

Prof. Dr. Fritz Heinemann zum Gedenken

(1889 - 1970)



Herausgegeben von Maja I. Schütte-Hoof
im Auftrag der
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

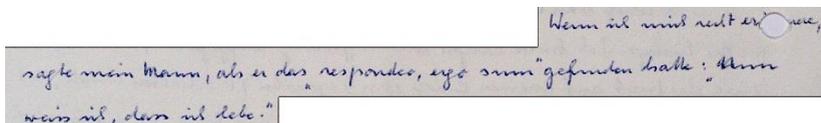


Lüneburg, den 7. Januar 2020

Respondeo, ergo sum. „Ich antworte, darum bin ich.“ (...)

Ich bin, insoweit ich antworte, ich entstehe in allen Schichten meines Seins (Körper, Sinnesorgane, Seele und Geist) nur insoweit, als ich antworte. Der Mensch tritt ins Sein durch einen Akt des Antwortens, seine Entwicklung baut sich in komplizierten und untereinander verbundenen Akten des Antwortens auf. Solange er lebt, antwortet er.

„Jenseits des Existentialismus“, Stuttgart 1957, S. 157/158



Wenn ich mich recht er-
innere, sagte mein Mann, als er das „respondeo, ergo sum“ gefunden hatte: „Nun
weiß ich, dass ich lebe.“

Wenn ich mich recht erinnere, sagte mein Mann, als er das „respondeo, ergo sum“ gefunden hatte: „Nun weiß ich, dass ich lebe.“

Ada Heinemann in einem Brief an Manfred Göske (30.8.1971)

Inhaltsverzeichnis

Grußworte

Oberbürgermeister Ulrich Mädge	4
Prof. Dr. Heike Düselder, Museum Lüneburg	6
Pastor i.R. Hans-Wilfried Haase, GCJZ Lüneburg e.V.	7
Prof. Dr. Jamme, Leuphana Universität Lüneburg	9
Prof. Dr. Birgitta Wolff, Präsidentin der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt	9
Prof. Dr. Daniel Göske, Universität Kassel	11
Mark Heineman und Judith Zeller als Enkel	13
Prof. Dr. Eveline Goodman-Thau, Hebräische Universität Jerusalem (Gastprofessur Lüneburg)	15

Beiträge

Manfred Göske: <i>Der Lüneburger Philosoph Fritz Heinemann</i>	21
Aus dem Nachruf von Prof. Dr. Richard Wisser (FAZ 23.1.1970)	24
Anneke de Rudder: <i>Die Familie Heinemann</i>	28
Gerhard Glombik: <i>Fritz Heinemanns Philosophie als Verteidigung der Religion</i>	40
Fritz Heinemann: <i>Wie kann man Gott finden in einer lieblosen Welt?</i>	69
Maja I. Schütte-Hoof: <i>Das Fritz-Heinemann-Archiv</i>	73
Maja I. Schütte-Hoof: <i>Aus den Briefen von Dr. Ada Heinemann</i>	73

Anhang

Fotos	76
Dokumente und Erinnerungen	88
Impressum und Danksagungen	112



Hansestadt Lüneburg
Der Oberbürgermeister
Am Ochsenmarkt
Rathaus
21335 Lüneburg

LÜNEBURG
die HANSEstadt



Liebe Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit,

im Sommer 2015 trafen über vierzig Nachfahren der jüdischen Familie Heinemann aus Lüneburg in der Stadt ihrer Vorfahren zusammen. Sie kamen unter anderem aus den USA, Großbritannien, Israel, Guatemala und Frankreich, um Teile des Nachlasses von Marcus Heinemann, die das Museum Lüneburg 1940 unrechtmäßig erworben hatte, symbolisch entgegenzunehmen und wiederum zu stiften. Sein Enkel Fritz Heinemann hat diese Zusammenkunft nicht erlebt, sein Todestag jährt sich nun zum fünfzigsten Mal.

Die Biografie des promovierten Philosophen zeigt exemplarisch, wie es nicht nur die Familie Heinemann unfreiwillig und unverschuldet in aller Herren Länder verstreute. So wie sich die Trennung des Volkes Israel von seiner angestammten Heimat in dem Begriff der Diaspora widerspiegelt, so fand sich das tiefe Gefühl der Entwurzelung und Entfremdung des Menschen auch in Heinemanns Philosophie wieder. Dennoch wollte er aus den absurden und grausamen Ereignissen des 20. Jahrhunderts nicht den Schluss ziehen, dass auch die Welt selbst absurd und sinnlos sein müsse.

Fritz Heinemanns Werk ist dank dessen Witwe Dr. Ada Heinemann seit 1972 im Heinemann-Archiv der Lüneburger Ratsbücherei gesammelt. Es ist nicht nur Zeugnis der Anwesenheit und Relevanz der Familie Heinemann in und für Lüneburg – stellvertretend für viele andere fortgegangene, vertriebene oder ausgelöschte jüdische Familien und ihre Geschichten. Es ist auch ein wichtiges zeithistorisches Zeugnis der Wirren, Brüche und menschlichen Verfehlungen des 20. Jahrhunderts, die Fritz Heinemann in sein philosophisches Betrachtungsspektrum einbezog.

Ich bin froh, dass es heute wieder deutliche Zeichen jüdischen Lebens in Lüneburg gibt. 2018 durfte ich zum Beispiel – 80 Jahre nach den verheerenden Pogromen in ganz Deutschland – miterleben, wie die erweiterte Gedenkstätte an der ehemaligen Synagoge in Lüneburg feierlich eingeweiht wurde. Für mich ist das bis heute ein ganz besonderer Moment. Nicht zuletzt der Arbeit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist es zu verdanken, dass die Erinnerung bewahrt wird. Das ist auch weiterhin nicht nur hier in Lüneburg wichtig, sondern ebenso an allen anderen Orten, an denen einst Unrecht geschah.

Es grüßt Sie herzlich

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ulrich Mädge', written in a cursive style.

Ulrich Mädge

Oberbürgermeister der Hansestadt Lüneburg

Prof. Dr. Heike Düselder, Leiterin Museum Lüneburg

Gedenken an Fritz Heinemann

Das Museum Lüneburg und sein Vorgänger, das Museum für das Fürstentum Lüneburg, sind eng mit der Familie Heinemann verbunden. Der Bankier Marcus Heinemann (1819-1908) gehörte zu den Honoratioren der Stadt und des Museums und war maßgeblich am Bau der Synagoge in Lüneburg beteiligt. Als er kurz vor seinem Tod bei Umbauarbeiten in seinem Haus in der Großen Bäckerstraße 23 eine prächtig bemalte Renaissancedecke vorfand, schenkte er sie dem Museumsverein. Sie fand einen zentralen Platz in dem 1913 fertig gestellten Museumsanbau, und der Ausstellungsraum wurde nach dem Stifter benannt. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Raum umbenannt und man ließ den Namen Marcus Heinemann stillschweigend fallen. Über viele Jahrzehnte fehlte die Erinnerung an einen großen Förderer und Freund im Museum.

Mit der Neukonzeption und Eröffnung des Museums im Jahr 2015 geriet die Geschichte der jüdischen Familien in Lüneburg wieder in den Blick. Durch ein Provenienzforschungsprojekt am Museum konnten etliche Nachfahren der Familie Heinemann ausfindig gemacht werden. Ein beide Seiten – Museum und Familie – berührendes Ereignis war die Rückgabe von Objekten an die Familie Heinemann am 11. Juli 2015. Mitglieder der Familien waren von weit her gereist, um ihre Wurzeln in Lüneburg kennenzulernen. An diesem Tag hat das Museum seinen Vortragssaal erneut nach Marcus Heinemann benannt.

Das Museum Lüneburg fühlt sich den Nachfahren von Marcus Heinemann und allen jüdischen Familien, die zu Lüneburg gehört haben, verpflichtet. Es ist unsere Aufgabe, ihre Geschichte zu erzählen, die Erinnerung an sie zu bewahren und nicht ruhen zu lassen. Das betrifft auch den Philosophen und Enkel von Marcus Heinemann, Fritz Heinemann. Ihm gebührt Anerkennung für sein Werk und die Themen, mit

denen er sich auseinandersetzte. Er suchte nach den Ursachen für die Krisen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts und versuchte zu verstehen. Sein Werk mit dem bezeichnenden Titel „Auf der Suche nach Sinn in einer zerbrochenen Welt“ wurde 1949 veröffentlicht, es hat seine Aktualität bis heute nicht verloren.

Das Heinemann-Archiv in der Ratsbücherei verwahrt einen Teil seines Nachlasses, Mitglieder der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Lüneburg e.V. beschäftigen sich mit seiner Person und seinem Werk und initiieren zu seinem fünfzigsten Todestag eine Gedenkstätte, für die das Museum gerne einen Raum bietet. Das Museum ist ein Ort der Erinnerung, einer Erinnerung, die nicht nur die Vergangenheit betrifft, sondern sich auch an die Gegenwart und in die Zukunft richtet. Menschen wie Fritz Heinemann haben dazu beigetragen, dass Erinnerung, so schmerzhaft sie auch sein kann, lebendig bleibt und zur stetigen Reflexion auffordert.

Hans-Wilfried Haase, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Lüneburg

In der neuen Gedenkstätte für die 1938 abgerissene Lüneburger Synagoge befinden sich vier bronzene Tafeln. Auf einer wird der Lüneburger Opfer der Judenvernichtung gedacht. Auf den drei anderen stehen die Namen aller jüdischen Familien, die zwischen dem Bau der Synagoge (1894) und dem Kriegsende 1945 im Lüneburger Melderegister standen.

Warum die vielen Familiennamen? Hinter dieser Konzeption steht keine veränderte, wohl aber eine erweiterte Wahrnehmung der jüdischen Geschichte in unserem Land. Lange haben wir jüdische Menschen vor allem in ihrer Rolle als Opfer eines der furchtbarsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte gesehen. Heute spüren wir immer stärker auch den menschlichen und kulturellen Verlust, den das Abreißen des jüdischen Traditionsstroms für uns bedeutet. Es fehlt eine

Stimme, die auch in unserer Stadt einmal bedeutsam war. An die Menschen jüdischen Glaubens zu erinnern, die hier gelebt haben und unsere Stadt mit geprägt haben, ist ein Anliegen, das uns mit vielen verbindet.

Eine Familie stand in den letzten Jahren schon mehrfach im Mittelpunkt des Interesses, denn sie hat in unserer Stadt besonders deutliche Spuren hinterlassen. Es ist die über mehrere Generationen hier ansässige Familie Heinemann, aus der auch der Philosoph Fritz Heinemann hervorgegangen ist.

Wir nehmen seinen 50. Todestag zum Anlass, an sein Leben und Wirken zu erinnern und ihn mit einem kleinen Gedenkband zu ehren. Wir freuen uns, auf diese Weise den vielfältigen Bemühungen um die Wahrnehmung der jüdischen Vergangenheit in Lüneburg ein weiteres Element hinzuzufügen zu können.

Wenn wir an Fritz Heinemann erinnern, geht es aber nicht nur um seine Lüneburger Wurzeln. Sein Name steht ja – sehr viel umfassender – für eine Denktradition, die jüdisches Erbe als unverzichtbaren Bestandteil abendländischer Kultur in den philosophischen Diskurs einzubringen versuchte. Wir sind darum sehr dankbar, dass Gerhard Glombik uns mit seinem Beitrag einen intensiven Einblick in das Denken dieses bedauerlicherweise fast vergessenen Philosophen vermittelt. Auch hier gilt es, Vergessenes neu wahrzunehmen.

Es ist vor allem der Initiative von Maja I. Schütte-Hoof zu verdanken, dass dieses Projekt verwirklicht werden konnte. Mit unermüdlicher Tatkraft hat sie recherchiert, Fotos und Dokumente zusammengetragen. Vor allem aber hat sie andere für ihre Idee gewonnen, deren Beiträge wir heute in diesem Band präsentieren können. Allen Beteiligten sei ausdrücklich und herzlich dafür gedankt.

Prof. Dr. Christoph Jamme, Universität Lüneburg

Lüneburg hat nicht viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht, bekannt wurde eigentlich nur der Soziologe Niklas Luhmann. Umso bedauerlicher ist es, dass einige andere dem Vergessen anheimfielen. Zu diesen zu Unrecht Vergessenen zählt der Philosoph Fritz Heinemann, wobei erschwerend hinzukommt, dass es in seinem Fall ein erzwungenes Vergessen war, erzwungen durch die Nationalsozialisten. Sie zwangen den einer angesehenen jüdischen Familie in Lüneburg Entstammenden 1933 ins Exil.

Das Gedenken des 50. Todestages am 11. Januar 2020 bietet Anlass, sich seiner wieder zu erinnern, vor allem seiner Philosophie. Schon seine Habilitationsschrift von 1921 setzte Maßstäbe in der Neuplatonismus-Forschung, dann wurde er bekannt mit seiner Kritik der „Existenzphilosophie“ von 1954 – den Begriff hat er geprägt. Vieles ist noch zu erforschen, die vorliegende Broschüre soll nur einen ersten Auftakt liefern. Zu danken ist insbesondere Frau de Rudder für die Recherchen zur Familiengeschichte, Frau Schütte-Hoof von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit für ihren großen Einsatz für eine würdige Form der Erinnerung und Iris Hennigfeld für ihre Bemühungen um eine Rekonstruktion der philosophischen Theorien von Fritz Heinemann – sie bereitet eine umfangreiche Studie dazu vor.

Prof. Dr. Birgitta Wolff

Präsidentin Universität Frankfurt am Main

Zur Reflexivität von Geschichte

Es wird nicht verwundern, dass Fritz Heinemann (1889-1970) meinte, in einer von „Sinn-, Wert- und Sachzerstörung“ geprägten Welt zu leben. Mit dieser Wahrnehmung stand er im „Zeitalter der Ex-

treme“ (Eric Hobsbawm) nicht allein. Ganz deutlich suchte und konstruierte Heinemann in der „Lebensgrundwissenschaft“ Philosophie – in seiner Fachdisziplin – die Antwort(en) der ihn und seine Zeit bedrängenden Fragen. 1933 durch die Nationalsozialisten als außerplanmäßiger Professor in Frankfurt entlassen, seit 1937 in Oxford neu beheimatet – ist es Zufall, dass er dann ein von ihm 1939 erschienenes Buch nach dem Protagonisten der Odyssee benannte? Heinemann könnte ein Paradebeispiel dafür sein, dass nicht zwischen Mensch und Wissenschaftler getrennt werden kann, sondern dass Autor und Werk in unauflöslicher Interdependenz stehen. Bejaht man diese Prämisse, dann wird man – nicht nur durch sogenannte Ego-Dokumente, wie sie z.B. Briefe und Tagebücher darstellen – gerade auch durch die fachlichen Arbeiten „den Menschen“ greifen, einen Blick auf den geistigen Mikrokosmos, der er einmal war, erhaschen können. Natürlich nicht vollständig, aber zumindest aus einer spezifischen Perspektive, die von Methode und dem Überbleibsel, das als Ausgangspunkt dient, abhängt. Es handelt sich also um eine spezifische Art der „Rekonstruktion“ – wie, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Kriminaltechnik mittlerweile anhand des Schädels das Aussehen eines Menschen nachzuformen vermag. Die Art und Weise, uns ein Bild von etwas oder jemandem aus der Vergangenheit zu formen, ist mannigfaltig geworden (unabhängig davon, ob dieses Bild dann dem tatsächlich Gewesenen entspricht), so dass nicht ein, sondern mehrere ineinander übergehende, überlagernde Bilder – wie bei einem Kaleidoskop – entstehen. Welche(s) wird hier, 50 Jahre nach seinem Tod, gezeichnet werden? Und was wird es über Heinemann, wie er einmal lebte und lebte, sagen – oder wird es vielleicht doch auch etwas über die Autoren der Beiträge selbst und damit auch unsere Zeit, die uns im Jahr 2020 bewegenden Fragen offenbaren? Oder werden die hier in diesem Band schreibenden Autoren, wenn sie zu Heinemann forschen und schreiben, in eine Art geistiges Zwiegespräch – über die Zeiten hinweg – mit

ihm treten, finden durch das Nach-, Über- und Weiterdenken der Thesen, Annahmen und Argumente, Biograph und Protagonist in einem „unsichtbaren Reiche der Zeit“ zusammen? Heinemann zufolge habe „der Mensch seine Fähigkeit zum Beseelen, Bilden und Begeistern verloren“ (Ulrich-Martin Lilienthal): So tiefgründig und bereichernd er auch sonst gedacht haben mag, hier irrte Heinemann – denn er selbst widerlegt sich beispielhaft mit jedem seiner Worte. Einen solchen Denker für sich zu entdecken, lohnt alle Mühen, ist aller Ehren wert – und gereicht uns mehr zur Zier als andersrum.

Prof. Dr. Daniel Göske, Universität Kassel

Fritz Heinemann und sein Lüneburger Kurator

Das Interesse meines Vaters Manfred Göske (1925-1986) an dem bedeutenden Philosophen Fritz Heinemann erwachte, wenn ich mich richtig erinnere, in den späten sechziger Jahren. Mein Vater arbeitete als Lehrer am Johanneum, seiner (und unserer) ehemaligen Schule, und in seiner Freizeit schrieb er Mitteilungen für die „Vereinigung ehemaliger Schüler des Johanneums“, darunter einen Artikel zu Heinemanns 80. Geburtstag am 8.2.1969. Der Jubilar war aber, wie seine Witwe am 15.12.1970 aus London berichtete, schon am 7.1.1970 gestorben.

Der Nachruf meines Vaters erschien am 6. Januar 1971 in der Lüneburger Landeszeitung. In den folgenden Jahren pflegte er nicht nur eine ausgiebige Korrespondenz mit Ada Heinemann und ihren Verwandten. Auch sein Interesse für die Juden Lüneburgs und seiner Umgebung weitete sich aus. Unser Vater engagierte sich u.a. für die Erhaltung des mehrfach verwüsteten jüdischen Friedhofs Am Neuen Felde 10, schrieb viele Zeitungsartikel über die Heinemanns und die anderen jüdischen Bürger der Stadt, wurde Kurator des Fritz-Heine-

mann-Archivs in der Ratsbücherei, lud die ehemaligen Lüneburger Juden, die die Shoah überlebt hatten, in ihre frühere Heimat ein, besuchte ihre Nachkommen in Großbritannien, in den USA und in Israel.

Wir drei Söhne haben – wie viele andere Lüneburger – diese Aktivitäten damals nicht gebührend beachtet. Dann und wann aber unternahmen wir Familienausflüge zu den früheren Synagogen und jüdischen Friedhöfen des Lüneburger Umlandes. Und als ich etwas älter war, durfte ich die Artikel meines Vaters vor der Drucklegung Korrektur lesen. Später gab er mir Heinemanns Buch *Jenseits des Existentialismus* zu lesen; verstanden habe ich es nicht. Aber mir wurde immer klarer, wie wichtig ihm Heinemanns Haltung („respondeo, ergo sum“, ich antworte, also bin ich) und wie sehr ihm an der Geschichte der Lüneburger Juden, auch lange vor ihrer Vertreibung und Ermordung, gelegen war. Inwiefern ihn als ehemaligen Wehrmachtssoldaten Schuld- und Schamgefühle antrieben, weiß ich nicht. Er hat darüber nie gesprochen, und wir haben nicht gefragt. Jedenfalls fand er es „unanständig“, dass sich damals nur wenige für die jüdische Vergangenheit Lüneburgs interessierten.

Als ich 1980 für ein halbes Jahr an der University of Kent in Canterbury studierte, drängte mich mein Vater, Ada Heinemann in London aufzusuchen. Ich kann mich an den Besuch in ihrem Altersheim gut erinnern. Auch daran, wie diese alte, grazile Dame sich am Ende unserer Unterhaltung mit Schwung auf ihr Bett warf und jenes mittelhochdeutsche Liebeslied von 1180 aufsagte, das sie mit ihrem Mann verband:

*Dû bist mîn, ich bin dîn.
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozen
in mînem herzen,
verlorn ist das sluzzelîn:
dû muost ouch immêr darinne sîn.*

*Du bist mein, ich bin dein.
Dessen sollst du gewiss sein.
Du bist eingeschlossen
in meinem Herzen,
verloren ist das Schlüsselchen:
Du bleibst für immer drin.*

Mark Heineman and Judith Zeller (nee Heineman)

Recollections of Fritz Heinemann

We are the grandchildren of Fritz Heinemann. Unfortunately our association with him was relatively short as he died when we were both teenagers and therefore when we became more inquisitive about his work, we were no longer able to ask him. We used to visit Omi and Opa regularly in Oxford in their tidy bungalow crammed with books, which filled almost every room. They had retained a few items of furniture and other artefacts from when they fled Germany, some of which we now have in our home, but the overriding memory is of learning and tranquillity in the midst of academic studies.

Fritz was quite formal, maybe a bit old fashioned and from a generation when you still wore a suit and tie every day and not just for special occasions. He enjoyed their bungalow in Kirk Close, Oxford with its large bold corner plot and well-kept gardens, front and back. Indeed, many of the photos we have of them feature the garden. I don't remember Fritz having a car and I am not sure if he could drive. So most of their time was spent in and around Oxford, which they navigated on bicycles. I am sure they both looked forward to our family visits although we were sometimes reluctant as cooking was not Omi's forte!

We are proud that we had a distinguished Oxford professor in our family even though we never understood precisely what he did. Omi always felt that Fritz was never fully recognised for his contribution to 20th century philosophy and claimed vehemently that he originated the term existentialism and that Sartre stole it from him.

We very much appreciate that his life is now being celebrated and that he has a permanent memorial here in Luneburg. We thank you for all the efforts that have been made to honour his memory.

Mark Heineman und Judith Zeller (geb. Heineman)

Erinnerungen an Fritz Heinemann - Übersetzung



Wir sind die Enkel von Fritz Heinemann. Leider war unsere Beziehung zu ihm relativ kurz, da er starb, als wir noch Teenager waren. Deshalb konnten wir ihm keine Fragen mehr stellen, als wir neugierig auf sein Werk wurden. Wir haben Omi und Opa regelmäßig in Oxford in ihrem ordentlichen Bungalow besucht, der mit Büchern vollgestopft war, die fast jeden Raum ausfüllten. Sie hatten einige wenige Möbelstücke und andere Gegenstände behalten, als sie aus Deutschland geflohen waren, von denen wir nun einige zu Hause haben. Aber die überragende Erinnerung ist die von Lernen und Stille mitten in akademischen Studien.

Fritz war recht formell, vielleicht ein bisschen altmodisch und stammte aus einer Generation, in der es üblich war, jeden Tag Anzug und Krawatte zu tragen, nicht nur bei besonderen Anlässen. Er genoss den Bungalow in Kirk Close in Oxford auf dem großen Eckgrundstück am Hang mit einem gepflegten Garten, sowohl vor als auch hinter dem Haus.



Viele der Fotos, die wir von ihnen haben, sind denn auch in diesem Garten entstanden.

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Fritz ein Auto hatte, und ich bin nicht sicher, ob er überhaupt Auto fahren konnte. Jedenfalls verbrachten sie die meiste Zeit in und um Oxford, durch das sie auf ihren Fahrrädern fuhren. Ich bin sicher, dass sie sich beide auf unsere Besuche gefreut haben, obwohl wir manchmal nicht so begeistert waren, denn Kochen war nicht Omis Stärke.

Wir sind stolz darauf, dass wir einen bedeutenden Oxford-Professor in unserer Familie hatten, obwohl wir nie genau verstanden haben, was er eigentlich tat. Omi hatte immer das Gefühl, dass Fritz' Beitrag zur Philosophie des 20. Jahrhunderts nicht angemessen gewürdigt wurde. Sie bestand nachdrücklich darauf, dass er den Begriff Existentialismus geprägt hatte und dass Sartre ihn von ihrem Mann gestohlen hatte.

Wir freuen uns sehr, dass sein Leben nun in einer Feier gewürdigt wird und dass ihm mit dem Archiv hier in Lüneburg ein bleibendes Denkmal gesetzt wurde. Wir danken Ihnen allen für Ihre Bemühungen, Fritz Heinemann ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Eveline Goodman-Thau, Jerusalem

Fritz Heinemann 1889-1970 zum Angedenken

Es ist mir eine Ehre, den deutsch-jüdischen Philosophen und Hermann-Cohen-Schüler Fritz Heinemann zu seinem fünfzigsten Todestag in einem kurzen Grußwort zu würdigen.

Der geborene Lüneburger jüdische Professor promovierte 1912 mit einer Arbeit zum Thema *Der Aufbau von Kants Kritik der reinen Vernunft und das Problem der Zeit* bei Hermann Cohen und Paul Natorp.

Der Schwerpunkt von Heinemanns Interesse betraf von Anfang an die brennenden Fragen der Zeit, die ihm angesichts der Sinn- und Orientierungslosigkeit als Riss ins Auge fielen und die Menschheit bedrohten. Sein Thema wurde somit die Existenzphilosophie.

Als Soldat im Ersten Weltkrieg arbeitete er als Arztschreiber in einem Lazarett bei Küstrin, 1918 folgte seine Heirat mit Frau Dr. phil. Adelheid Schiff. Im folgenden Jahr erhielt Heinemann als Mathematiklehrer des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums in Berlin den Bonitz-Preis der Wiener Akademie der Wissenschaften für eine Arbeit über Plotin. Der Veröffentlichung von *Plotin, Forschungen über die Plotinische Frage* folgte die Venia Legendi an der Universität Frankfurt/Main.

Nach Veröffentlichung von *Wilhelm von Humboldts philosophische Anthropologie und Theorie der Menschenkenntnis* wie auch *Neue Wege der Philosophie* folgte 1930 dann seine Ernennung zum außerordentlichen Professor in Frankfurt.

Am 8. September 1933 wurde Fritz Heinemann auf Grund des nationalsozialistischen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ die Lehrbefugnis entzogen. Danach folgte die Ausreise nach Amersfoort in Holland, dann nach Paris als Mitarbeiter am Institut d’Histoire des Sciences an der Sorbonne, und zum Glück konnte die Familie Heinemann schließlich 1937 nach Oxford emigrieren. 1939-56 lehrte er in Oxford und veröffentlichte 1954 *Existenzphilosophie, lebendig oder tot?*.

1957 wurde Heinemann zum Ordinarius Emeritus an der Universität Frankfurt ernannt und veröffentlichte im selben Jahr *Jenseits des Existentialismus*.

Am 7. Januar 1970 starb Fritz Heinemann in Oxford.

Auf Anregung von Heinemanns Witwe Dr. Ada Heinemann und Herrn Studiendirektor Manfred Göske wurde das Heinemann-Archiv in der Ratsbücherei Lüneburg gegründet, das über hundert Veröffentli-

chungen von Fritz Heinemann enthält. Im Beisein von Francis Heinemann, dem Sohn von Fritz Heinemann, erhielt der Lesesaal der Ratsbibliothek 1985 den Namen „Heinemann-Saal“.

Im Versuch, ein neues Europa zu gestalten, wird es immer deutlicher, wie tief das Trauma der Verstörung des Judentums als lebendige Tradition das Herz Europas berührt. Die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche der letzten Jahrzehnte markieren das Ende der Nachkriegsordnung. Der Übergang in neue Strukturen ist jedoch, wie sich durch die Ereignisse der Gegenwart zeigt, ein schwieriger Prozess, der mit einer größtenteils unreflektierten Vergangenheit verbunden ist.

Dies hat Konsequenzen für eine Reflexion über den Ort des jüdischen Denkens in der europäischen Geistesgeschichte. Fast 75 Jahre nach Kriegsende wird es immer deutlicher, dass wir über das verlorene jüdische Erbe Europas nicht mehr allein unter den Stichworten „Opfer“ „Täter“ oder „Schuld“ reden können, sondern weit umfassender den jüdischen Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte als Kulturkritik bewusster zu machen und zu bedenken haben. Es scheint paradox: Je mehr die Entwurzelung des Judentums im weitesten Sinne spürbar wird, desto mehr drängt sich die Herausforderung auf, der jüdischen Tradition im Abendland nachzuspüren. So zeigt sich in der Philosophie, der Literatur-, Religions- und Geisteswissenschaften ein ständig wachsendes Interesse an den jüdischen Quellen.

Fritz Heinemanns Stellung zum Judentum belegt dies eindeutig: „The German-Jewish co-existence has proved, certainly in the field of philosophy, especially fruitful [...] not only for German philosophy and for philosophy in general, but also for Jewish philosophy.“¹

¹ Übersetzung: Die deutsch-jüdische Ko-Existenz hat sich sicherlich auf dem Gebiet der Philosophie als besonders fruchtbar erwiesen, nicht nur für die deutsche Philosophie und für die Philosophie im Allgemeinen sondern auch für die jüdische Philosophie.

An vielen Stellen macht sich Heinemann Gedanken über jüdische Philosophie und spricht von einer spezifisch jüdischen Existenz, von einer „besonderen Weise der Juden, in der Welt zu sein, ihr und sich selbst Gestalt zu geben. Das jüdische Volk ist durch die Offenbarung des göttlichen Wortes Gestalt geworden“. Voraussetzung ist dabei „Kenntnis der gesamten jüdischen Kulturgeschichte, einschließlich der Philosophiegeschichte“. Weiterhin „muss eine jüdische Philosophie gleichzeitig die sachlichen universalphilosophischen Fragen und die partikularen der jüdischen Situation und der Existenz entspringenden Probleme bewältigen“.

Dies knüpft in vielerlei Hinsicht an Einsichten an, die im Neukantianismus aufkamen, aber bereits mit dem Ersten Weltkrieg zwischen den Zwängen eines militanten Nationalismus einerseits und einer kulturelle und religiöse Differenzen substituierenden Lebensphilosophie andererseits versandeten. Zwar entstand die Lebensphilosophie als Ausläufer der neukantianischen Kulturphilosophie; im Begriff „Leben“ wurde jedoch genau das von dieser neuen Denkrichtung wieder eingegeben, was eine an den jüdischen Religionsphilosophen Hermann Cohen anknüpfende Kulturphilosophie kritisch zu reflektieren versuchte: nämlich der selten bewusste, doch tief greifende Einfluss religiöser Traditionen, Gehalte und Denkformen auf Wissen und Institutionen des Nationalstaates und geisteswissenschaftlicher und philosophischer Wissenschaftskonzepte, die sich – nach dem Tod Gottes – längst von jeder Verbindung zur Religion frei glaubten.

Die Schriften Hermann Cohens zur Kulturphilosophie sind von seinem Lehrer H. Steinthal, dem Herausgeber der Schriften Wilhelm von Humboldts, beeinflusst und zeigen eindrucksvoll die Problematik von Judentum und Moderne in Bezug auf die christlich geprägte Trennung von Glauben und Wissen. In seinem kurzen Aufsatz *Der Jude in der christlichen Kultur* weist Hermann Cohen darauf hin, wie wenig laizistisch etwa der allgemeine Volksunterricht ist, und schließt daraus: „So

scheint es nicht die Kirche, sondern die Kultur zu fordern, dass das Christentum angenommen werde, wie sehr dagegen die religiöse Gesinnung, die religiöse Wahrhaftigkeit, das natürliche menschliche Gefühl sich sträuben mag.“²

Hermann Cohen nennt 1917 sein Spätwerk ganz bewusst *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums* als Gegenstück gegen Kants Religionsschrift *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* und betont in der Einführung, dass es bekanntlich nur eine Mathematik gibt, aber viele Religionen, weil diese aus ihren Quellen schöpfen.

Was „Jüdisches Denken in der europäischen Geistesgeschichte“³ für den Aufbau und die Erneuerung der Geisteswissenschaften und insbesondere der Kulturwissenschaften in der Suche nach einem gemeinsamen, universalgültigen und relevanten Ethos für die Wissenschaft bedeutet, lässt sich am ehesten an den Modellen ablesen, die Fritz Heinemann unter Einfluss seines Lehrers Hermann Cohen in seiner Darstellung der Philosophie bereitgestellt hat.

Insofern ist das Studium der Schriften Fritz Heinemanns im Fritz-Heinemann-Archiv in Lüneburg eine wichtige Quelle für Theorie und Geschichte der Moderne im fortdauernden Prozess der Säkularisierung. Im Hinblick auf die Globalisierung unseres Wissens erscheint die Frage der europäischen Moderne, die angesichts einer kulturpluralistischen Weltgesellschaft neu definiert werden muss, in einem neuen Licht. Diese Fragen betreffen neben der Philosophie auch alle weiteren akademischen Bereiche, die Sozial-, Politik- und Geschichtswissenschaften wie die Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Es handelt

² Hermann Cohen, *Jüdische Schriften*, mit einer Einleitung von Franz Rosenzweig, hrsg. von Bruno Strauß, Band II, Berlin 1925, S. 195.

³ Eveline Goodman-Thau, *Messianismus zwischen Mythos und Macht*, Berlin 1994; *Bruch und Kontinuität*, Berlin 1995, *Vom Jenseits*, Berlin 1996.

sich um Bildung und Orientierung, die die *technischen* Kenntnisse mit der *menschlichen* Kompetenz verbindet.

Aus den Schriften Fritz Heinemanns wird deutlich, dass es in erster Linie nicht so sehr um eine Erweiterung unseres Wissens, unserer historischen Erkenntnisse geht, sondern um die Frage der Anwendung, um die Verbindung von Theorie und Praxis, zwischen Leben und Lehre.

Manfred Göske

Der Lüneburger Philosoph Fritz Heinemann¹



Manfred Göske

Friedrich Heinrich Heinemann wurde am 8. Februar 1889 in Lüneburg (Obere Schrankenstr. 11) als zweites von sechs Kindern des Rechtsanwaltes und späteren Justizrates Robert Simon Heinemann und seiner Ehefrau Selma, geb. Sternau, geboren. Nach der Knabenzeit in der Altstadt verlebte er die Jugendzeit in der Villa Schießgrabenstraße 10.² Er besuchte die Privatschule von Fräulein Selig und danach neun Jahre das Gymnasium Johanneum. Unter Befreiung von der mündlichen Prüfung erhielt er am 22. Februar 1907 als 4. von 19 Schülern das Zeugnis der Reife, auf dem seine überdurchschnittlichen Leistungen in vier Sprachen und in Mathematik besonders hervorgehoben wurden. Er war aktives Mitglied des Lüneburger Wandervogels, erhielt 1910 sogar einen Führerausweis.

Er verließ die Schule mit dem Wunsch, Philosophie zu studieren. Seine starke logisch-mathematische Begabung ließ ihn im Sommer 1907 in Cambridge (England) beginnen. Dann setzte er sein Studium in Marburg fort, das damals mit Cohen und Natorp die Hochburg des Neukantianismus war. Er befließigte sich aber auch der Kunstwissenschaft und besuchte unter anderem deswegen auch die Universitäten München und Berlin. Die Promotion zum Doktor der Philosophie (*magna cum laude*) wurde am 12. Juni 1912 abgeschlossen³. Die Dissertation wurde 1913 noch einmal in erweiterter Form gedruckt und in der

¹Die Anmerkungen zu Manfred Göskes Text sind von Maja I. Schütte-Hoof.

²Der Umzug erfolgte 1898.

³Im Doktorbrief vom 18.12.1912 wird „seine sehr gute Arbeit“ und „seine sehr gute mündliche Prüfung“ erwähnt. Der Doktorbrief befindet sich im Fritz-Heinemann-Archiv.

Reihe „Philosophische Arbeiten“, hrsg. von Hermann Cohen, veröffentlicht („Der Aufbau von Kants Kritik der reinen Vernunft und das Problem der Zeit“).⁴

Im Juli 1919 erhielt Fritz Heinemann – er war damals Mathematiklehrer am Kaiser-Friedrich-Realgymnasium in Berlin – den Bonitz-Preis der Wiener Akademie der Wissenschaften für eine Arbeit über Plotin. Dem großen antiken Philosophen und Begründer des Neuplatonismus galten weitere Forschungen, die 1921 als Buch erschienen: „Plotin. Forschungen über die plotinische Frage, Plotins Entwicklung und sein System“ (Reprint Aalen 1973).

Am 17.12.1921 erhielt Heinemann die *Venia legendi* an der Universität Frankfurt am Main. Dort wurde er im Juni 1930 zum außerordentlichen Professor ernannt. Am 8.9.1933 wurde ihm, zusammen mit 41 Kollegen, durch den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, auf Grund von „§ 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933“ die Lehrbefugnis wieder entzogen.

Es begann Heinemanns Odyssee. Frau und Sohn⁵ mussten bis 1937 in Frankfurt zurückbleiben. Erleichtert wurde Fritz Heinemann die einsame Wanderschaft im Exil durch die Tatsache, dass er durch vielerlei Veröffentlichungen, vor allem aber durch die Studie „Wilhelm von Humboldts Philosophische Anthropologie und Theorie der Menschenkenntnis“ (1929) und durch sein aufsehenerregendes Buch „Neue Wege der Philosophie. Geist – Leben – Existenz“ (Leipzig 1929) in ganz Europa bekannt geworden ist. Seit diesem Buch Heinemanns spricht man ganz allgemein von „Existenzphilosophie“, so wie er auch den

⁴ Der Titel der Dissertation lautete: „Das Zeitproblem und der Aufbau der Kantischen Kritik der reinen Vernunft in seinen sachlich-systematischen und genetisch-historischen Hauptmotiven“ und wurde für die erweiterte Veröffentlichung in den „Philosophischen Arbeiten“, die von Cohen und Natorp herausgegeben wurden, umformuliert.

Während des 1. Weltkrieges arbeitete Heinemann als Arztschreiber in einem Lazarett bei Küstrin. Am 9. Juli 1918 hatte er Dr. Adelheid (gen. Ada) Schiff geheiratet.

⁵ Franz Marcus (später Francis) Heinemann, geb. 1920.

Terminus „Existentialismus“ (auch englisch: existentialism) geprägt hat. Allerdings im Hinblick auf Jaspers und Heidegger und seinen Freund Gabriel Marcel, nicht aber als Schlüsselwort für die eigene Position.

Heinemann arbeitete zunächst in Amersfoort (Holland), dann an der Sorbonne in Paris, wo er französisch publizieren musste. Von 1939 ab lehrte und veröffentlichte Heinemann in Oxford (Manchester College), wo er auch einen akademischen Grad „by Decree of the House“⁶ erhielt (s. Bild im Lesesaal).

Die Wanderschaft im Exil hat ihm ein Äußerstes abverlangt. Er hat ihr aber auch ein Äußerstes an Lebenserfahrung abgewonnen. Auf einen neuen, kritischen und umfassenden Begriff der Erfahrung, wobei der Akt des Erfahrens für ihn „ein anthropologisches Urphänomen“ war, gründete er seine „Philosophie der Richtung“, die er in dem Essay „Odysseus oder die Zukunft der Philosophie“ (Stockholm 1939) entfaltete. Obwohl in der Schriftenreihe „Ausblicke“ erschienen, wo auch A. Huxley, Schnitzler, Thomas Mann, Werfel und Huizinga publiziert wurden, hat das Büchlein wohl wegen des Kriegsausbruches 1939 nie die gebührende Beachtung gefunden.

Heinemann suchte weiter den Sinn im Widersinn des Schicksals der Emigration. Seine kritische Erörterung der Existenzphilosophie wurde zu einem Bestseller, der in England, Amerika, Holland, Spanien und Japan erschien. Deutsch als „Existenzphilosophie: lebendig oder tot?“ (Stuttgart 1951, 4. Aufl. 1971)⁷. Nicht zuletzt auf Grund dieses Buches erhielt er 1957 den Titel eines Ordinarius der Philosophie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Bis zu seinem Tode am 7.1.1970 ist Fritz Heinemann in Oxford geblieben, wenn er auch an mehreren Philosophiekongressen in Europa teilgenommen hat und die Verbindung mit Lüneburg nie abbricht. Dem

⁶ Deutsch: auf Beschluss des Hauses.

⁷ Das Erscheinungsjahr ist in Wirklichkeit 1954, möglicherweise ein Druckfehler.

philosophischen Mangel des Existenzbegriffes suchte er in seinem Buch „Jenseits des Existentialismus“ (Stuttgart 1957) zu begegnen. Der Herausforderung der geistigen Krise antwortete er mit seinem als Schlüsselwort gedachten Prinzip „Respondeo, ergo sum“.

Fritz Heinemanns letzte größere Arbeit war die Herausgabe einer umfangreichen kritischen Enzyklopädie der Geschichte der Philosophie „Die Philosophie im XX. Jahrhundert“ (Stuttgart 1959).

Dank einer großzügigen Stiftung⁸ verfügt die Ratsbücherei Lüneburg über eine Sammlung aller Schriften Fritz Heinemanns.

(aus dem Faltblatt anlässlich der Benennung des Lesesaales der Ratsbücherei Lüneburg in „Fritz-Heinemann-Lesesaal“ am 3. Juni 1985)

Aus dem Nachruf von Prof. Dr. Richard Wisser

Entdeckerdrang

Zum Tod des Philosophen Fritz Heinemann

Professor Fritz Heinemann [...] ist am 7. Januar 1970 nach längerer Krankheit in Oxford gestorben, wo er eine zweite Heimat gefunden hatte.

Heinemann wurde seit 1957 als emeritierter Ordinarius der Universität in Frankfurt geführt. Er hat sich nicht nur als Historiker der Philosophie Ansehen erworben, er hat durch existenztheoretische, ethische und ästhetische Arbeiten neue Wege beschritten.

Es war Fritz Heinemann, der im Jahre 1929 in konstruktiver Absicht den Begriff der „Existenzphilosophie“ geprägt hat. Er kennzeichnete dadurch eine bestimmte Richtung der modernen Philosophie, die die antithetischen Prinzipien von „Ratio“ auf der einen und „Leben“ auf

⁸ Die Stiftung stammte von Frau Dr. Ada Heinemann.

der anderen Seite zu überwinden suchte und „Neue Wege der Philosophie“ (Leipzig 1929) beschriftet. Dieses damals von der „Frankfurter Zeitung“ als „glänzender, geradezu temperamentvoller Situationsbericht“ gewürdigte Buch verdiente heute nicht nur wegen seiner Materialfülle, sondern auch wegen des systematisch bedeutsamen Grundgedankens, der die Notwendigkeit einer „Philosophie des Konkreten“ dartut, eine Neuauflage.

Im Jahre 1933 verließ Heinemann, der an der Universität Frankfurt gelehrt hatte, sein Vaterland. Er hielt Vorlesungsreihen in Holland und arbeitete später am Institut für die Geschichte der Wissenschaften an der Sorbonne, seit 1939 bis 1956 an der Universität in Oxford.

Es ist nicht nur die Formulierung seines eigenen Lebens, wenn er in seinem in Stockholm bei Bermann-Fischer im Jahre 1939 erschienenen Buch „Odysseus oder Die Zukunft der Philosophie“ das „Odysseische“ und das „Achilleische“ als bescheidenere und die menschlichen Verhältnisse besser kennzeichnende Schlüsselworte [...] setzt. Unter jenen beiden Lebens- und Geistesformen begreift Heinemann auch die Entwicklung der Geistesgeschichte der Neuzeit, den Entdeckerdrang und die Leidenschaft unbeugsamen Handelns. [...]

Nach dem Zweiten Weltkrieg greift Heinemann nicht nur in die Auseinandersetzung um die zu neuer Wirkung gekommene Existenzphilosophie ein. Er bringt es unter der Fragestellung „Existenzphilosophie, lebendig oder tot?“ (Stuttgart 1954) zu einer bei allem Sachverständnis temperamentvollen Bestandsaufnahme. Sie stellt das Atemholen vor dem neuen Beginn dar, die Konzentration auf die neuen Ziele menschlicher Freiheit. Den Mangel des Existenzprinzips, konstitutiv eine Basis für Ethik und Wertlehre zu legen, eine über regulative Appelle hinausreichende Grundlage für einen neuen Humanismus zu geben und eine befriedigende Integration der Wissenschaften zu leisten, beantwortet Heinemann mit seinem Prinzip: „Respondeo, ergo sum“. Was dies bedeutet, hat Heinemann in seinem Buch „Jenseits

des Existentialismus“ (Stuttgart 1957) ausgeführt, dessen Bedeutung darin zu sehen ist, dass es keine apriorischen Wahrheiten für begriffliche Deduktionen bereitstellt, sondern eine Kennzeichnung des auf allen Gebieten wirksamen „schöpferischen Fragens“ enthält. Diese Grundeinstellung war auch die Voraussetzung für eine der letzten Arbeiten Heinemanns, die Herausgabe einer umfangreichen Enzyklopädie der Geschichte der Philosophie, ihrer Prinzipien und Aufgaben: „Die Philosophie im XX. Jahrhundert“ (Stuttgart 1959). [...]

Heinemann legt nicht nur die Grundeinstellung dieser „offenen“ Enzyklopädie aus, die jedes Verabsolutierungsstreben zugunsten des Grundaspektes der „wechselseitigen Abhängigkeit“ der Gesichtspunkte überwinden möchte. Er vertritt seinen „kritischen Relationismus“. Angesichts des mit einem Blick für den Menschen nicht mehr zu überschauenden jeweiligen Relationsgewebes einer komplexen Welt und perplexen Zeit lässt sich weder der Absolutheitsanspruch der Philosophie noch der der Wissenschaft aufrechterhalten. Dementsprechend formuliert Heinemann das „Grundprinzip der Alternativen“, wobei Alternative im Unterschied zum meist üblichen deutschen Sprachgebrauch nicht zwei, sondern grundsätzlich viele Möglichkeiten meint. Von ihnen muss jedoch jeweils eine mit entsprechenden Konsequenzen gewählt werden, wodurch andere Möglichkeiten nicht abgewertet werden. Der „Alternativismus“ verabsolutiert also weder Relatives, noch relativiert er Absolutes. Er entscheidet sich vielmehr angesichts des Relativen für eine Möglichkeit, aber im Bewusstsein, dass es viele andere Möglichkeiten gibt. [...]

Der Spürsinn für Trends und Grundrichtungen brachte ihn nie um die Übersicht.

Heinemann besaß einen Sinn für das Notwendige im geistigen Bereich, und er erhob nicht nur den Anspruch auf aufklärende Mitgestaltung, er rechtfertigte ihn. Heinemann war ein Philosoph.

(FAZ 23.1.1970)

Zu Prof. Dr. Richard Wisser

Der Mainzer Philosoph und Dichter Prof. Dr. Richard Wisser war der Familie Heinemann eng und freundschaftlich verbunden.

Ada Heinemann schreibt am 5.11.1972 an Manfred Göske: „Wisser als Philosoph weiß natürlich glänzend Bescheid, denn mein Mann hat ja seit 1954, wo wir ihn auf dem Philosophenkongress in Stuttgart kennen lernten, dauernd und unermüdlich mündlich und schriftlich in Kontakt mit ihm gestanden. Er hat alles Mögliche mit ihm diskutiert, wovon ich keine Ahnung hatte.“

Prof. Wisser hat Ada Heinemann beim Erfassen und Ordnen des Nachlasses ihres Mannes beraten und ihr beim Auffinden mancher Schriften geholfen.

Er hat sich in seiner eigenen philosophischen Arbeit intensiv mit der Philosophie seines väterlichen Freundes Fritz Heinemann auseinandergesetzt.

1981 hielt Wisser im Johanneum einen Festvortrag über „Fritz Heinemann – lebendig oder tot?“, den er überarbeitet in sein Buch „Vom Weg-Charakter philosophischen Denkens“ aufgenommen hat (Würzburg 1998). Darin hat er Heinemanns philosophisches Prinzip des In-Resonanz-Stehens des Menschen und daraus folgend seine Eigenschaft als das „antwortende Wesen“ dargestellt und darauf hingewiesen, wie sehr Vertreibung und Exil, wie sehr also die Emigration für Heinemann „Sinnbild für die Erfahrung des Unterwegsseins“ gewesen ist.

Anneke de Rudder

Die Lüneburger Familie Heinemann

Vor knapp hundert Jahren, am 28. Dezember 1920, sprach Fritz Heinemann als Vertreter der Familie auf der Trauerfeier seines Vaters, des Lüneburger Rechtsanwalts Robert Heinemann. Trotz aller seiner Modernität und Rationalität sei der Verstorbene der Generation davor sehr nah gewesen:

„Als Du noch neben Deinem Vater auf der Erde wandeltest, da sahen wir nur Eure Verschiedenheit, dort den gottergebenen, frommen, in den Gebräuchen seines Volkes lebenden, in ruhiger Zuversicht das Schicksal gewährenden, von abgeklärter Vernunft durchdrungenen Mann, daneben Dich, den scheinbar ohne Gott lebenden, nur seinem Verstand vertrauenden, rastlos von Wissen zu Wissen, von Arbeit zu Arbeit schreitenden, die Welt und die politischen Verhältnisse schärfer als seine Mitmenschen beurteilenden, aber doch ungebändigten Menschen. Jetzt aber, da der Kreis Deines Lebens geschlossen ist, erkennen wir: der Kern Eures Wesens ist der gleiche, was Deinem Vater Religion war, das war Dir Sittlichkeit.“¹

Wer nun waren diese beiden wohlwollenden, sittenstrengen jüdischen Patriarchen? Und was war das für eine Familie, in die Fritz Heinemann 1889 hineingeboren wurde?

Der Kaufmann und Bankier Marcus Heinemann (1819-1908) war einer der reichsten Männer der damaligen Provinz Hannover und einer der größten Wohltäter sowohl innerhalb der jüdischen Gemeinde als auch in der Stadt und der Region. Seine Familie stammte ursprünglich aus dem fränkischen Reckendorf. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam der Urahn der Lüneburger Heinemanns aus unbekanntem Gründen in das Elbstädtchen Bleckede. Zwei seiner Söhne zogen um 1810 ins nahegelegene Lüneburg. Dort gründete Simon Heinemann 1814

¹ Reden bei der Trauerfeier meines Mannes und unseres Vaters Robert Heinemann in Lüneburg am 28. Dezember 1920, hier: Rede von Fritz Heinemann. Privatbesitz Kristina Heinemann, New York.

eine „Handlung“ und stieg mit Bankgeschäften und Geldwechsel rasch auf. 1843 gehörte er zu den ersten drei jüdischen Lüneburgern, denen das Bürgerrecht gewährt wurde. Kurz zuvor war ihm auch endlich die lange ersehnte Zulassung für den Tuchhandel gewährt worden. So stand die Firma Simon Heinemann bereits in voller Blüte, als seine drei Söhne Sally, Marcus und Salomon sie um 1850 übernahmen und weiter ausbauten – oder, in Manfred Göskes Worten:

„Insgesamt sind 24 Enkelkinder von Simon Heinemann nachweisbar, von denen fast alle männlichen das städtische Gymnasium Johanneum besuchten. Der Eintritt in die höhere Bildungsanstalt rundet das Bild der Aufsteigerfamilie Heinemann: Gründung eines Geschäfts in guter Lage zu günstiger Zeit [...] und geschickte Heiratspolitik ermöglichten einen auch für frühkapitalistische Verhältnisse ungewöhnlichen Aufstieg. In der zweiten Generation schon haben wir es mit einer Millionärsfamilie zu tun, deren guter Ruf in der Stadt unangefochten blieb. Eben dieser gute Ruf und der bis heute nachwirkende Bekanntheitsgrad der Familie Heinemann beruht auf dem langen Leben, dem bescheidenen Auftreten und den geschäftlichen Erfolgen von Simons drittem Kind und zweiten Sohn Marcus Heinemann.“²



Marcus Heinemann

Mit seiner geliebten Frau Henriette geb. Lindenberg aus Vilsen hatte Marcus Heinemann 17 Kinder, von denen 13 das Erwachsenenal-

² Manfred Göske, Die Familie Heinemann, MS, Sammlung Göske. Ada Heinemann weist darauf hin, dass Gerson Stern in seinem Roman „Weg ohne Ende“, Berlin 1934, Marcus Heinemann als Vorbild für seinen Protagonisten genommen hat.

ter erreichten. Die Familie lebte seit 1862 in einem alten Lüneburger Patrizierhaus in der Bäckerstraße 23, mitten in der Altstadt, nicht weit vom Heinemannschen Stammhaus und der Bank in der Bardowicker Straße 6. Das Grundstück zog sich durch den ganzen Block bis zur Straße Auf dem Wüstenort. Dazwischen lag ein sehr schöner Garten mit einem verwunschenen Pavillon – auf den meisten Familienbildern, die hier aufgenommen wurden, ist er im Hintergrund zu sehen.³

Die 1864 geborene Tochter Clara schrieb im Jahre 1934 für ihre Tochter ihre Erinnerungen an den Alltag in ihrer großen Familie auf:

„Schon früh begann das Tagwerk meines Vaters. Von Kopf bis Fuß rieb er seinen Körper mit kaltem Wasser ab. Im Sommer stand er schon um 4 Uhr auf, sprach sein Morgengebet und machte seinen Kaffee, und wer von den Kindern wachte, durfte mit ihm trinken. Was waren das für herrliche Stunden, dann konnte er sich uns widmen und manches aus seinem Leben erzählen. Dann versorgte mein Vater, der ein großer Blumenfreund war, seine Blumen in seinem Garten, seine Tauben und die Kanariennecke. ... Um neun Uhr ging mein Vater ins Geschäft, nie verließ er das Haus, ohne die Messen zu berühren und die Worte ‚Mit Gott‘ zu sprechen. Meine Mutter wurde erst kurz vor sieben geweckt, schnell stand sie auf und sorgte selbst für den Kaffee. Nacheinander erschienen alle Kinder, zeitweise auch ein junges Mädchen, die meiner Mutter zur Seite stand, und die jungen Leute, die bei uns wohnten und im Geschäft tätig waren. Mit jedem wurde ein freundliches Wort gewechselt. Nicht eher verließ meine Mutter den Kaffeetisch, ehe nicht der Letzte fertig getrunken hatte. Während der Zeit war sie nie untätig, ein paar Füßlinge hatte sie meistens angestrickt. Dann begann erst die rechte Arbeit.“

Zum großen Kummer ihres Mannes und aller ihrer Kinder starb Henriette Heinemann schon 1883, kurz nach der Geburt des letzten Sohnes. Nach ihrem Tod kümmerten sich dann die älteren Töchter Martha und Emilie um ihren Vater und die kleineren Geschwister.

³ Siehe u.a. Porträt und Darstellung bei Museum Lüneburg, Der Marcus-Heinemann-Saal, http://www.museumlueneburg.de/news/n17_heinemannsaal.htm.

Marcus Heinemann war Mitglied, Vorstandsmitglied und Gründer zahlloser Verbände und Institutionen: der Handelskammer, des Handelsvereins, der gemeinnützigen Baugesellschaft, des Haus- und Grundbesitzervereins und auch des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg. Besonders am Herzen lag dem frommen Juden sein Amt als Vorsteher der Synagogengemeinde, das er jahrzehntelang ausfüllte. Er war Motor und Hauptfinanzier des Baus der großen Lüneburger Synagoge in den 1890er Jahren. Nach einer katastrophalen Elbflut rund um Dömitz im Jahre 1888 betätigte er sich als Mitinitiator und Schatzmeister eines Hilfskomitees für die Überschwemmten, das fast 500.000 Mark aus ganz Deutschland sammelte. Zu diesem Anlass besuchte Kaiserin Viktoria, Gattin des Hundert-Tage-Kaisers Friedrich III., Lüneburg und sprach unter anderem mit Marcus Heinemann, der die Gelegenheit nutzte, die Kaiserin über das beunruhigende Anwachsen des Antisemitismus zu informieren.⁴

Als Marcus Heinemann 1908 mit fast 90 Jahren als ältester Bürger Lüneburgs starb, verglich ihn der Landrabbiner Dr. Gronemann in seiner Trauerrede mit dem biblischen Joseph, dem Ernährer, erfüllt von dem Geist der Weisheit und der praktischen Einsicht:

„[...] er hat seine Vorrathshäuser geöffnet allen Hungernden und mit bekannter Freigebigkeit von seiner Fülle reichlich gespendet. [...] Es gab wohl in dieser Stadt keine wohlthätige, gemeinnützige, soziale Einrichtung, die er nicht durch hervorragende Mitarbeit gefördert, wenn nicht mitbegründet hat. [...] Und dabei [...] ist wohl selten ein Mensch zu finden, der so wenig von Eitelkeit und Ehrgeiz getrieben war. [...] Wir haben ihn alle gekannt in seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und in der Zartheit seines Wesens.“⁵

Die Geschichte der vielen Kinder von Marcus und Henriette Heinemann und ihrer jeweiligen Familien spiegelt die Geschichte deutscher

⁴ Manfred Göske, Die Familie Heinemann, MS. Sammlung Manfred Göske.

⁵ Reden bei der Trauerfeier unseres Vaters Marcus Heinemann in Lüneburg am 30. Dezember 1908, hier Rede von Landrabbiner Dr. Gronemann, S. 8/9. Privatbesitz Kristina Heinemann.

Juden zwischen 1850 und 1950⁶ – ein paar ihrer Lebenslinien sollen hier deshalb kurz skizziert werden, nicht zuletzt auch deswegen, weil sie zum Teil die Wege von Fritz Heinemann kreuzten:



Marcus Heinemann im Kreis seiner Kinder

Das erste Kind war Robert (1856-1920), der bereits erwähnte Vater von Fritz Heinemann. Nach seinem Jurastudium an verschiedenen Orten kehrte er 1886 nach Lüneburg zurück und ließ sich dort als Rechtsanwalt nieder.⁷ Er heiratete Selma Sternau aus Dortmund und lebte mit ihr zunächst in einem Altstadtthaus in der Oberen Schrangengstraße, in dem zuvor auch schon sein Onkel Salomon gewohnt hatte. Dort wurden ihre Kinder Else, Fritz, Gertrud, Lotte und Kurt geboren. 1898 zog die Familie in ein neues Haus in der Schießgrabenstraße, die damals gerade zu einer der besten Wohngegenden Lüneburgs wurde.

⁶ Siehe zu einzelnen Familienmitgliedern Becki Cohn-Vargas, *The Heinemann Legacy*, <https://beckicohnvargas.com/the-heinemann-legacy>.

⁷ Oberlandesgericht Celle, Personalakten Heinemann, 1920. Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Hann. 173, Acc. 49/72 Nr. 155.

Dort kam 1902 noch der Nachzügler Hans zur Welt.⁸ In einem kleinen Anbau hinter dem Wohnhaus hatte Robert Heinemann seine Kanzlei. Er verteidigte u.a. erfolgreich einen Naturheiler, der als Scharlatan angeklagt worden war, und um ihre Recht kämpfende Gemüsebauern aus dem nahegelegenen Bardowick. In der Weimarer Republik holte er den jungen, politisch aktiven Rechtsanwalt Dr. Strauß mit in seine Kanzlei. Robert Heinemann führte den Ehrentitel Justizrat und wurde kurz vor seinem überraschenden Tod 1920 zum Notar ernannt. Er war ein liberaler Jude. Der Familienhaushalt war nicht religiös, aber Robert fastete an Jom Kippur (selbst wenn er vor Gericht plädieren musste). Er starb an schwerer Krankheit schon 1920. Seine Schwiegertochter Ada Heinemann schrieb über ihn:

[...] hochintelligent, sehr gebildet, besonders an Geschichte interessiert. Als er und meine Schwiegermutter 1918 zu unserer Hochzeit nach Frankfurt kamen, dauerte es keine fünf Minuten bis er mit meinem Vater in ein Gespräch über Hannover'sche Geschichte verwickelt war. [...] Er hatte ein gutes Gedächtnis, war scharfsinnig und als Persönlichkeit rund [...] Es war mir nie klar, wer der intelligentere war, er oder mein Mann. Als am 4. August 1914 England den Krieg erklärte, sagte er sofort: ‚Jetzt ist Deutschland verloren.‘ Am 4. August! Wer hat das so früh gesehen?⁹

Selma Heinemann starb 1931, das Haus in der Schießgrabenstraße wurde von ihrer Tochter Dr. Lotte Heinemann übernommen, die das Rechtsanwaltsbüro ihres Vaters in eine Kinderarztpraxis umbaute. Sie war als Assistentin des Kreisphysikus weit über Lüneburg hinaus bekannt. Schon vor 1933 hatten die Nationalsozialisten sie mit antisemitischer Hetze überzogen, und nichtjüdische Kollegen drängten sie sehr bald aus allen ihren Ämtern und zwangen sie, ihre Praxis aufzugeben. Lotte Heinemann emigrierte 1936 in die USA, wiederholte dort

⁸ Meldekarten Robert und Selma Heinemann, Stadtarchiv Lüneburg.

⁹ Brief von Ada Heinemann an Manfred Göske, 2.10.1974. Sammlung Manfred Göske.

mit über vierzig alle ärztlichen Examen und praktizierte wieder als Kinderärztin.¹⁰ Viele Kinder aus der Großfamilie Heinemann können sich an Tante Lotte erinnern, die sie im New York der Nachkriegszeit bei Erkältungen und Kinderkrankheiten behandelte. In den USA lebten bereits ihre jüngeren Brüder Kurt und Hans, die beide kurz nach dem Ersten Weltkrieg ausgewandert waren. Ihre Schwester Gertrud Heinemann, Oberschwester am Jüdischen Krankenhaus in Hamburg, floh noch kurz vor Kriegsausbruch 1939 ebenfalls nach New York. Auch die älteste Schwester Else konnte NS-Deutschland rechtzeitig verlassen: 1938 emigrierte sie gemeinsam mit ihrem Mann Max Rhee zunächst nach England, 1939 dann ebenfalls in die USA.¹¹

Das zweite Kind von Henriette und Marcus Heinemann war Betty (1859-1931). Sie war verheiratet mit dem Lüneburger Bankier Moritz Jacobsohn, dem Direktor der zweiten großen jüdischen Privatbank in Lüneburg. Bis zu seinem Tod 1932 gehörten die beiden zu den wichtigsten Figuren der jüdischen Gemeinde und tragenden Säulen der Stadtgesellschaft in Lüneburg. Betty arbeitete im Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins mit, der sich insbesondere um Frauen und Kinder in schwierigen sozialen Verhältnissen kümmerte und Freizeiten für arme Familien organisierte. Betty und Moritz Jacobsohn hatten sechs Kinder. Ihr Sohn Albert starb 1912 an einem Gehirntumor, ihr Sohn Adolf fiel 1918 im Ersten Weltkrieg. Ihr Sohn Hermann war ein bedeutender Linguist und schlug ebenso wie sein Cousin Fritz Heinemann eine akademische Laufbahn ein, obwohl es für Akademiker jüdischer Abstammung auch noch in der Weimarer Republik äußerst schwer war, sich dauerhaft an der Universität zu etablieren. Schließlich gelang es beiden: Fritz Heinemann in Frankfurt, Hermann Jacobsohn in Marburg. Die Cousins waren gut befreundet. 1933 wurde

¹⁰ Manfred Göske, Im Juli wäre Lotte Heinemann 90 geworden: Eine tüchtige Ärztin in bester Erinnerung. Landeszeitung Lüneburg, 2.6.1982, S. 11.

¹¹ Siehe u.a. Robert Rhee, Story of a Holocaust Survivor, New York etc. 2006.

Hermann Jacobsohn wegen seiner jüdischen Abstammung und seiner politischen Aktivität als Professor entlassen und nahm sich kurz darauf das Leben. Seine älteste Schwester Martha floh gemeinsam mit ihren Kindern in die Niederlande, konnte jedoch auch dort der Verfolgung nicht entkommen und wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Seine jüngste Schwester Ruth, die in Würzburg verheiratet war, wurde gemeinsam mit zweien ihrer drei Kinder 1943 in Auschwitz umgebracht. Nur ein Kind der Jacobsohns überlebte die NS-Judenverfolgung: Elisabeth heiratete einen Arzt aus München und emigrierte mit ihm 1936 nach Palästina.¹²

Das dritte Kind Emma (1860-1921), war verheiratet mit dem Lüneburger Bankier Adolf Lindenberg, einem der Bankdirektoren der Hanoverschen Bank (ehemals Simon Heinemann). Gemeinsam hatten sie fünf Kinder. Ihr Sohn Hans fiel im Ersten Weltkrieg, ihr Sohn Rudolf wurde 1942 bei Lublin umgebracht. Die anderen Kinder überlebten in der Emigration in Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Die jüngste Tochter Grete Lindenberg, die als Lehrerin in Berlin gelebt hatte und in die USA emigrieren konnte, starb im Alter von 102 Jahren 1993 in New York.

Zu nennen wären auch zwei überaus erfolgreiche und in der Familie als „amerikanische Millionäre“ bekannte Söhne: **das siebte Kind Oskar** (1863-1946) und **das vierzehnte Kind Otto** (1876-1965). Oskar emigrierte um die Jahrhundertwende in die USA und stieg in Chicago schnell zu einem bedeutenden Unternehmer auf, der mit der Seidenfabrikation groß wurde. Sein kleinerer Bruder Otto war ein international bedeutender Schallplattenpionier. Er arbeitete zuerst in Berlin, ging jedoch schon nach wenigen Jahren in die USA und gründete dort seine eigene sehr erfolgreiche Plattenfirma, die in Amerika mit dem

¹² Siehe Ruth Verroen, *Leben Sie? Die Geschichte einer jüdischen Familie in Deutschland (1845-1953)*, Marburg 2015; Hannah Hickman, *Let One Go Free*, Newark (Nottinghamshire) 2003.

Jazz groß wurde. Sein Label hieß „Okeh“ – nach den Anfangsbuchstaben seines Namens Otto Karl Erich Heinemann.¹³ Viele Mitglieder der Familie, die nach 1933 in die USA emigrierten, erinnern sich an besondere Begegnungen mit den beiden reichen Onkeln – sie waren erste Anlaufstelle und manchmal auch Helfer in finanzieller Not.

Das achte Kind Clara (1864-1949) war verheiratet mit dem Lüneburger Kaufmann Arnold Jacobson, der ein hochangesehenes Wäsche- und Textilgeschäft am Marktplatz in Lüneburg leitete. Die beiden hatten fünf Kinder. Ihr Sohn Richard fiel im Ersten Weltkrieg. Ihre Tochter Anna ging schon in den 1920er Jahren in die USA und wurde dort Germanistikprofessorin. Ihr ältester Sohn Ernst, der als Arzt in Hamburg lebte, wurde in Auschwitz umgebracht. Sohn Henry schaffte es gemeinsam mit seiner Mutter und seiner Frau Gerda, trotz immenser Schikanen der Nationalsozialisten das Geschäft noch einige Jahre offenzuhalten - bis zum Novemberpogrom 1938, in dem die Ladenräume total zerstört und Henry ins KZ Sachsenhausen verschleppt wurde. Wenig später gelang der Familie dank der Bemühungen von Anna Jacobson die lebensrettende Auswanderung in die USA.¹⁴

Das **elfte Kind Anna Rebecca** (1869-1942) war die Frau des Berliner Fabrikanten Otto Levy. Die beiden lebten mit Ottos Neffen Ernst, den sie nach dem Tod seiner Mutter adoptiert hatten, in Berlin-Nikolassee. Ernst emigrierte als Kammergerichtsreferendar schon 1933, seine Eltern besuchten ihn sogar in Frankreich, fuhren aber wieder nach Berlin zurück. Von dort wurden sie dann 1942 deportiert, erst nach Theresienstadt, kurz danach nach Treblinka, und beide ermordet. Ernst „Rudi“ Lévy floh mit seiner Frau Bertine und seinem kleinen Sohn René aus Paris nach Südfrankreich. Alle drei waren dort einige Zeit in

¹³ Siehe die aktuelle Seite des Labels: <https://www.okeh-records.com/about/>.

¹⁴ Siehe Biografie der Familie Jacobson auf der Website „Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen“, <https://pogrome1938-niedersachsen.de/lueneburg/>.

Lagern und Gefängnissen interniert, überlebten aber die Judenverfolgung und den NS-Terror und blieben in Frankreich. Die Lévy's standen nach dem Krieg in enger Beziehung zu Fritz Heinemann und seiner Familie, man besuchte sich gegenseitig in Oxford und Paris und blieb jahrzehntelang in Verbindung.

Das **sechste Kind Martha** und das **zehnte Kind Emilie** blieben unverheiratet, kümmerten sich nach dem Tod der Mutter um den Vater und um die jüngeren Geschwister, für die vor allem Martha wie eine Mutter war. Nach Marcus Heinemanns Tod 1908 wohnten sie gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder, dem **sechzehnten Kind Willy**, der psychisch sehr labil war, noch viele Jahre im alten Haus der Familie in der Bäckerstraße. Willy war Fotograf, und wir verdanken ihm viele der schönsten Bilder der Familie Heinemann. 1934 starb Martha, 1936 dann auch Emilie. Die Familienwohnung in der Bäckerstraße stand nun leer.

Das **siebzehnte und letzte Kind Henry Joseph** (1883-1955), der von seinen Schwestern das elterliche Haus erbte, brach von allen Kindern am stärksten aus den Grenzen der Familie aus: Er studierte in München und Straßburg Medizin, konvertierte 1911 zum Protestantismus und ging schon vor dem Ersten Weltkrieg als Tropenarzt nach Ceylon. Im ersten 1. Weltkrieg kurzzeitig von der englischen Kolonialmacht als feindlicher Ausländer interniert, war er jedoch mithilfe seines ältesten Bruders, des Lüneburger Juristen Robert Heinemann, schnell nach Deutschland zurückgekommen, um als Sanitätsoffizier in einem bayerischen Regiment mehrfach ausgezeichnet zu werden. Nach Kriegsende heiratete er und ging nach Asien zurück. Als Chefarzt des Krankenhauses einer großen niederländischen Kaffeeplantage auf Sumatra gehörte er nun zur Kolonialgesellschaft der Niederlande.¹⁵ Ab

¹⁵ Siehe Biografie von Henry Joseph Heinemann auf Wikipedia, mit vielen Nachweisen: https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Heinemann.

1938 wurden in seiner Abwesenheit Verhandlungen um die „Arisierung“ des Heinemannschen Hauses in der Bäckerstraße geführt. Schließlich kaufte im Juni 1940 der Kaufmann, der mit seinem Geschäft seit langem Mieter im Hause war, den gesamten Grundstückskomplex weit unter Wert. Wertvolle Möbel und Kunstgegenstände sicherte sich günstig das Lüneburger Museum, zu dessen wichtigsten Förderern die Familien Heinemann und Jacobsohn gehört hatten.¹⁶

Kein Mitglied der Großfamilie Heinemann kehrte je dauerhaft nach Lüneburg zurück. In den fünfziger und sechziger Jahren stellten mehrere Kinder und Enkel Marcus Heinemanns Rückerstattungserträge für Immobilien und Wertpapiere, deren an Schikane grenzende schleppende Behandlung durch die deutschen Behörden in fast allen Fällen dazu führte, dass sich die Nachfahren schließlich auf kaum zufriedenstellenden Vergleiche einließen. Enttäuschung und Verbitterung wurden zum zentralen Gefühl der aus Deutschland Vertriebenen gegenüber dem Land und der Stadt ihrer Vorfahren.

Einige wenige mutige Lüneburger begannen in den 1970er und 1980er Jahren, sich auf die Spuren der in alle Winde zerstreuten Heinemann-Nachfahren zu begeben, die an ihnen begangenen Verbrechen klar zu benennen und damit eine schon fast abgerissene Verbindung mühsam wiederherzustellen. Vor allem Manfred Göske und später Sybille Bollgöhn und der Geschichtswerkstatt Lüneburg ist es zu verdanken, dass wir heute so viel über die Familie Heinemann wissen.¹⁷

¹⁶ Siehe Anneke de Rudder, Objektprovenienz und Familienforschung – Das Beispiel der Heinemann-Nachfahren, <http://provenienzforschung.info/beitraege/beitraege-zur-provenienzforschung-konferenz-2016/objektprovenienz-und-familienforschung-das-beispiel-der-heinemann-nachfahren/>.

¹⁷ Siehe Sybille Bollgöhn, Jüdische Familien in Lüneburg – Erinnerungen, Lüneburg 1995. Manfred Göske starb 1986 überraschend, bevor er sein geplantes Buch über die Lüneburger Juden fertigstellen konnte. Seine Erkenntnisse hat er in den 1970er und 1980er Jahren in einer langen Reihe von Zeitungsartikeln in der Lüneburger Landeszeitung veröffentlicht. Teile seiner Recherchen sind auch eingegangen in das umfangreiche Lüneburg-

Auf der Basis ihrer Arbeiten konnte die Stadt 1995 Nachfahren der Heinemanns und vieler anderer jüdischer Familien zur Shalom-Woche der Versöhnung nach Lüneburg einladen.¹⁸ Ein weiterer wichtiger Schritt war, dass das Museum Lüneburg im Juli 2015 den Kontakt zu zahllosen Familienmitgliedern aufnehmen und vierzig von ihnen in einer bewegenden Feierstunde im Museum die im Jahre 1940 unrechtmäßig erworbenen Gegenstände zurückgeben konnte.¹⁹ Auch bei der Eröffnung der neuen Synagogen-Gedenkstätte im Jahr 2018 waren einige Heinemann-Nachfahren anwesend. Heute erinnert die Stadt hier und an mehreren anderen Orten an Mitglieder der Familie Heinemann, die von 1810 bis zu ihrer rücksichtslosen Vertreibung in den 1930er Jahren ein wichtiger Teil der städtischen Gesellschaft waren.

Kapitel von Zvi Asaria, Die Juden in Niedersachsen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leer 1979, S. 104-158.

¹⁸ Siehe Harry Dörr und Maja Schütte-Hoof, 25 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V., Eine Chronik, Lüneburg 2017, S. 15-20.

¹⁹ Siehe Museum Lüneburg, Familientreffen der Heinemann-Nachfahren, http://www.museumlueneburg.de/news/n15_heinem-we.htm.

Gerhard Glombik

Fritz Heinemanns Philosophie als Verteidigung der Religion

1. Heinemanns philosophische Problemstellung

Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hinterließen in der Philosophie Heinemanns tiefe Spuren. Der 1. Weltkrieg wurde für ihn zum Symbol der grundlegenden Krise des modernen Menschen. Das massenhafte gegenseitige Abschlachten mit modernster Kriegstechnik und Millionen Toten geraten ihm zum Ausdruck des sinnlosen Chaos und des übermächtig gewordenen „Nichts in seiner menschenmordenden Form“ und damit des Nihilismus der modernen Zeit.¹ Nach dem Nationalsozialismus, dem 2. Weltkrieg und der Shoah potenzierte sich für Heinemann die Krise der modernen Welt noch weiter durch die Bedrohung der Menschheit durch Atomwaffen und den Rüstungswettlauf des Kalten Krieges. Die Suche nach den Ursachen dieser Krise und nach einem Weg zu ihrer Überwindung wurde das Hauptthema in Heinemanns Denken.

Hier stellte sich für ihn die Frage, welche Art von Philosophie angesichts solch eklatanter menschlicher Fehlleistungen und dramatischer universaler Problemzuspitzung – auch im Hinblick auf das Versagen der deutschen Philosophen und Christen im Nationalsozialismus – überhaupt noch die „geistige Führerschaft“ beanspruchen könne.²

Für das Verständnis der Philosophie Heinemanns sind seine jüdische Herkunft und sein Glaube wichtig, obwohl er wohl nicht streng religiös erzogen wurde, weil sein Vater bereits „scheinbar ohne Gott

¹ F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie*, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1929 S. 5.

² F. Heinemann, *Philosophie und geistige Führerschaft*, *Zeitschrift für Philosophische Forschung* IX/2 1955 (Sonderdruck).

lebend“ nur dem Verstand vertraute, aber dem Sittengesetz verpflichtet war.³

Auch der Sohn entschied sich mit dem Studium der Philosophie, zunächst vom Gebrauch der Vernunft auszugehen. Die Grundfrage bestand für ihn als Philosoph darin, wie eine auf die eigene Vernunft gegründete Wahrheit mit einer offenbaren Wahrheit in Einklang zu bringen sei.⁴ Das Ringen um die Vereinbarkeit von vernunftorientiertem und wissenschaftlichem Denken mit dem jüdischem Gottesglauben zur Suche einer Lösung der geistigen und gesellschaftlichen Krisen des 20. Jahrhunderts verstand Heinemann als seine Hauptaufgabe.

2. Heinemanns eigener Weg – Abgrenzung gegen andere philosophische Richtungen

Heinemanns beruflicher Werdegang ist ein Beispiel für eine gelungene Emanzipation des Judentums in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts und in der Weimarer Republik bis 1933, die Dan Diner ungeachtet des immer unterschwellig mitlaufenden oder offenen Antisemitismus und der danach geschehenen Katastrophe der Shoah eine „Erfolgsgeschichte“ genannt hat.⁵ Heinemann wurde in Marburg von den Neukantianern Paul Natorp und Hermann Cohen 1912 mit einer Arbeit über Kant promoviert.⁶ Ein knappes Jahrzehnt später und unter dem Eindruck der Erschütterung des 1. Weltkriegs kritisierte er in einem Aufsatz von 1921 Cohens Buch „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ und ging auf Distanz zum Neukantianismus

³ Fritz Heinemanns Trauerrede zum Tode seines Vaters Robert Heinemann am 28.12. 1920, Broschüre, Nr. 78 im Heinemann-Archiv Ratsbibliothek Lüneburg.

⁴ F. Heinemann (Hrg.), Die Philosophie im XX. Jahrhundert, Klett Verlag Stuttgart 1959, 2. Auflage 1963, S. 26.

⁵ Dan Diner, Zerbrochene Geschichte, 1991, S. 7, zitiert nach: Eva Schulz-Jander/Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hrg.): Franz Rosenzweig, 2011, euregioverlag Kassel, S. 8.

⁶ F. Heinemann, Der Aufbau von Kants Kritik der reinen Vernunft und das Problem der Zeit, in erweiterter Fassung veröffentlicht in: Philosophische Arbeiten, hrg. von Hermann Cohen und Paul Natorp VII. Band 2. Heft Verlag Alfred Töpelmann, Gießen 1913.

seines philosophischen Lehrers.⁷ Der Neukantianismus entstand seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Gegenbewegung gegen die Zersplitterung der Philosophie in viele verschiedene Richtungen seit Kant (z.B. der deutsche Idealismus mit Fichte, Schelling, Hegel; sowie Materialismus, Marxismus). Gegen die Abweichungen von Kants Kritizismus versuchte der Neukantianismus mit dem Schlachtruf „Also muss auf Kant zurückgegangen werden“ eine Rekonstruktion des kantischen Denkens und der Erkenntnistheorie durch mathematisch-logische Verfahren auf wissenschaftlicher Grundlage.

Hermann Cohen (1842-1918) war seit 1876 Professor für Philosophie, Begründer des Marburger Neukantianismus und zugleich ein wichtiger Vertreter der jüdischen Philosophie. Nach seiner Emeritierung 1912 lehrte er bis zu seinem Tode in Berlin an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, die 1872 gegründet worden war. Er war ein exponierter Vertreter eines assimilierten Judentums in Deutschland und Gegner des Zionismus. Mit seiner Unterschrift unter die „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ vom 23.10. 1914, in der die Haltung Deutschlands beim Ausbruch des 1. Weltkrieges gegenüber den Kriegsgegnern gerechtfertigt wurde, zeigte Cohen, dass er sich trotz mancher Kritik an allgemeiner sozialer Ungleichheit und Benachteiligung als Jude der deutschen Nation und dem Staat des Kaiserreichs verbunden fühlte. Cohen versuchte mitten im 1. Weltkrieg 1915 Judentum und den „deutschen Volksgeist“ auf eine gemeinsame Linie zu bringen, wobei er im Protestantismus, in Kants Transzendentalphilosophie und Ethik, in deutscher Dichtkunst und der Musik der Klassik viel von der geistigen Essenz des Judentums und der jüdischen Messiashoffnung verwirklicht sah. Im Wirken des

⁷ Hermann Cohen, Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums (1919), Melzer Productions Dreieich 1978 (Lizenzausgabe für Fourier Verlag Wiesbaden); F. Heineemann, Religion und Vernunft, Betrachtungen zu Hermann Cohens Schrift: Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums, in: Ost und West, Illustrierte Zeitschrift für das gesamte Judentum, XXI. Jg. Mai-Juni 1921, Heft 5/6 S. 111-118.

jüdischen Geistes für das moralisch Gute verwirkliche sich in der Diaspora des Judentums in Deutschland der Messianismus.⁸ Cohen wandte sich in den letzten Jahren seines Wirkens der Religionsphilosophie zu und versuchte in seinem Werk „Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ die mangelnde Würdigung des Judentums durch Kant zu korrigieren, der im Judentum – wohl durch Moses Mendelssohns Einfluss - gar keine Religion, sondern ein durch Gesetze geleitete Gemeinschaft sah. Kants Religionsschrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (1794) handelte das Religions-thema anhand des Vorbildes des Christentums ab. Cohen betonte nun, es gebe auch im Judentum „philosophische Urmotive“ und das Judentum sei ein „Art Philosophie“.⁹ So erscheinen viele Elemente der jüdischen Religion als vernünftige Prinzipien, z.B. die Sittlichkeit (die zehn Gebote), die Nächstenliebe, die Fremdenliebe und die Sozialgesetzgebung. Die Idee eines einzigen transzendenten Gottes findet ihre Entsprechung in Kants Gottesbegriff als des moralisch höchsten Guten. Außerdem sei im Judentum die Idee des Individuums, der Menschheit und die Hoffnung auf eine messianische Zeit als Zukunft der Menschlichkeit geboren worden.

In dem genannten Aufsatz von 1921 anerkennt Heinemann Cohens Bemühen, Kants Verständnislosigkeit gegenüber dem Judentum zu rechtzurücken, kritisiert aber den Rationalismus Cohens, indem er auf den Widerspruch zwischen Cohens rationalistisch geglättetem und von Anthropomorphismen gereinigten Gottesbegriff und dem biblischen Gott der Propheten hinweist, der über sein Volk ergrimmt sei und durch das Land schreite, dass das Blut unter seinen Füßen spritze, der sich aber auch wieder wie eine Mutter erbarmen könne. Das ist aber nicht das Entscheidende an Heinemanns Kritik. Angesichts der

⁸ Cohen, Hermann: Deutschtum und Judentum, 1915; <https://archive.org/stream/deutscherzukunfoocheoog/page/n12/mode/2u>.

⁹ H. Cohen, Religion der Vernunft a.a.O. S. 11, S. 299.

von Heinemann diagnostizierten geistigen Krise, der gerade geschehenen Katastrophe des 1. Weltkrieges und der Gefahren durch wachsenden technischen Fortschritt helfe die Vernunft gar nicht mehr, hier helfe nur noch „Erlösung“. Die Ratio als Grundlage der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung sei auch schuld an dieser Lage und könne allein nicht mehr helfen. Es sei der Friede vonnöten, der von Gottes Vergebung komme, der Kern der Bibel und die Hauptkraft der jüdischen Tugend.¹⁰

Die abnehmende Bedeutung der Religion, der Autorität und der Sitten in der Gesellschaft waren für Heinemann Zeichen der Auflösung der bürgerlichen Welt. Er lehnt die seit dem 17. Jahrhundert beginnende Vorherrschaft der Ratio (z.B. in Form von Wissenschaftlichkeit) ab, weil sie die Verbindung des Menschen mit Gott löse und ihr das Leben selbst fehle. Die Lebensphilosophie (z.B. des französischen Philosophen Henri Bergson 1859-1941) habe zwar das Leben, die Trieb- schicht, den Instinkt, die Intuition und die Psychologie entdeckt, aber auf Intuition lasse sich keine methodisch tragfähige Philosophie auf- bauen.¹¹ An Nietzsches Philosophie würdigt er zwar den Durchbruch zur Grundsicht Leben, dessen Atheismus und Nihilismus aber kriti- siert er heftig. Es sei eine Katastrophe, wenn der größtenwahnsinnige Mensch das Heilige in das Nichts verwandle und den Trieb auf den Weltthron setze. Nietzsche habe damit als letzten Grund des bürgerli- chen Zeitalters das Nichts enthüllt. Der „Wille zur Macht“ wirke schon in den diktatorischen Bewegungen seiner Zeit und im Bolschewismus. In der Sowjetunion triumphiere mit dem Stalinismus „höhnend“ die brutale Macht über die Gerechtigkeit. Später schreibt er, Nietzsche sei Vorbereiter des Faschismus und habe einen „verheerenden Einfluss auf die Halbgebildeten“ gehabt.¹² An der „Existenzphilosophie“ des

¹⁰ H. Cohen, Religion der Vernunft a.a.O. S. 115, S. 113, S. 117.

¹¹ F. Heinemann, Neue Wege a.a.O. S. 165ff.

¹² Neue Wege a.a.O. S. 5, S. 137, S. 139, S. 152, S. 157; F. Heinemann, Jenseits des Existentialismus, Kohlhammerverlag Stuttgart 1957 S. 66f.

20. Jahrhunderts, bei der Heinemann die Neuschöpfung des Begriffs wohl irrtümlich für sich in Anspruch nahm, aber immerhin maßgeblich für dessen Verbreitung und Einbürgerung verantwortlich war, befürwortete er ebenfalls den Neuanfang, die Lebenssituation des Menschen, seine Seinsart, sein Hineingeworfensein in die Welt und seine Sorge in der Zeitlichkeit in den Blick zu nehmen, kritisierte aber die Zeitlichkeit als neues ontologisches Prinzip. Heidegger lehnte die ihm von Heinemann beigelegte Bezeichnung „Existenzphilosoph“ entrüstet ab.¹³

Die Auseinandersetzung mit dem Existentialismus nach 1945 traf nicht nur den Nerv der Zeit, weil die existentialistische Strömung damals viele junge Intellektuelle ansprach, sondern für Heinemann stellt sich die alte Frage nach der philosophischen Führerschaft, die er der Existenzphilosophie abspricht, nicht nur wegen Heideggers Versagen im Nationalsozialismus, sondern auch wegen Jean-Paul Sartres Schriften, die nach dem 2. Weltkrieg ihre Wirkung entfalteten. Heinemann verurteilt dessen Atheismus, seine radikale Freiheit in ethischen Entscheidungen, die nach Heinemann zu völligem Chaos führen würde, seine Sympathie für den Kommunismus, die auch von Albert Camus scharf kritisiert wurde. Seine damals neuesten Werke „Le Diable et le bon dieu“ (1951) und „Saint Genet, comédien et martyr“ (1952) werden von Heinemann förmlich zerrissen, weil in ihnen die Protagonisten das radikal Böse schonungslos zur Schau stellen, sodass er Sartre sogar die Besudelung des Philosophenmantels vorwirft.¹⁴ Die Existenzphilosophie erklärt Heinemann für tot. Sie sei aber ein Zeichen dafür, dass die Existenz auf unserem Planeten absurd werde. Das Prinzip

¹³ Richard Wisser, Fritz Heinemann – lebendig oder tot? In: Richard Wisser, Vom Wegcharakter philosophischen Denkens, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 1998, S. 311-372, S. 313; F. Heinemann, Existenzphilosophie lebendig oder tot?, Kohlhammerverlag Stuttgart 1954, 3. Aufl. 1963, S. 87.

¹⁴ Existenzphilosophie a.a.O. S. 87, S. 138, S. 140ff.

Existenz will Heinemann weder als deskriptives noch als konstitutives, sondern nur noch als subjektiv-regulatives Prinzip beibehalten.

Heinemann setzt sich mit dem Thema der zunehmenden Entfremdung in der modernen Gesellschaft auseinander, auch in kritischer Auseinandersetzung mit dem Marxismus, dem er kollektivistische Tendenzen vorwirft. Er hält eine totale Aufhebung der Entfremdung für eine Illusion. Sie könne nur auf erträgliche Positionen reduziert werden. Die Entfremdung des Menschen wird als nicht völlig aufhebbar bezeichnet, da ein Rest von Entfremdung – nämlich die von Gott – immer übrig bleibe und schicksalhaft am Menschen klebe. Eine gewisse „Unangemessenheit des Menschen zur Welt“ sei unaufhebbar. Die englische Philosophie des Positivismus und Empirismus wird abgelehnt, da sie die religiösen Erfahrungen ausklammere, und sie wird sogar als gefährlicher für die Religion angesehen als der Marxismus.¹⁵

3. Das Resonanzprinzip

Heinemann wollte nun nichts weniger als der gesamten Philosophie eine neue Richtung geben. Sein eigener Ansatz liegt im **Resonanzprinzip**, das ihm in seiner Wichtigkeit erst nach Fertigstellung seines Werkes „Neue Wege der Philosophie“ (1929) deutlicher bewusst wurde, sodass er ein „Nachwort als Vorrede“ an den Anfang des Buches stellte.¹⁶ Der Mensch sei ein Relationsgefüge, ein Organismus, ein mit bestimmten Sphären des Alls und dem Göttlichen unlösbar verbundenes Gebilde. Resonanz bedeute, dass der Mensch in seinen verschiedenen körperlichen und seelischen Erlebens- und Geistesebenen von Kräften der Natur und des Geistes berührt werde und gleichsam wie eine Klaviersaite anfangs mitzuschwingen, wenn ein Ton auf einem anderen Instrument angeschlagen werde.

¹⁵ Existenzphilosophie a.a.O. S. 177-180, S. 197f.

¹⁶ Richard Wisser a.a.O. S. 316, S. 331.

1954 fasst er das Prinzip in Anlehnung an das „cogito ergo sum“ von Descartes mit „respondeo, ergo sum“ zum Respondeo-Prinzip zusammen, wodurch die Verantwortlichkeit des Menschen auf Herausforderungen zu reagieren betont wird. Interessant ist, dass Heinemann auch von seiner Resonanz-„Theorie“ spricht, also seinen Ansatz auch als analytische Methode zur Erklärung der geistesgeschichtlichen Entwicklung versteht. Der Mensch, der mit dem All, Gott und dem Mitmenschen in Resonanz stehe, sei der Schlüssel zum Verständnis der Menschenwelt, der Geschichte und des Alls. Resonanz könne Sympathie und Antipathie, Synergie und Antiergie hervorrufen. Die Unterschiede in den Weltanschauungen beruhten auf verschiedenen Antworten der resonanzfähigen Schichten im Menschen. Es gebe verschiedene Resonanztypen und Existenzstufen, von der *mythischen* Existenz (Naturreligionen, hier sei noch ungeteilte Resonanz und homogene Beziehung zur Natur vorhanden, aber auch Wirken geheimer Mächte und Magie) bis hin zur entleerten *nihilistischen* Existenz der Moderne und der Auflösung jeglichen Wertes und Sinns bei Nietzsche.¹⁷

Heinemann hat wahrscheinlich durch Cohens Begriffe der „Korrespondenz“ und der „Korrelation“ zwischen Gott und Mensch sowie zwischen Gott und Natur Anregungen für sein Resonanzprinzip erhalten¹⁸. Das Resonanzprinzip weist aber auch Ähnlichkeiten mit Franz Rosenzweigs Werk „Stern der Erlösung“ (1921 veröffentlicht) und zu Martin Bubers „Ich und Du“ (1923) auf. In seinen Büchern nennt er beide Autoren einige Male, bespricht aber ihre Werke nicht, außer beim katholischen Theologen Ferdinand Ebner, dessen dialogischem Ansatz („Das Wort und die geistigen Realitäten“ 1921) er immerhin einige Seiten widmet.¹⁹

¹⁷ Neue Wege a.a.O. S. XXI-XXIV, S. 6, S. 15; Existenzphilosophie a.a.O. S. 192ff.

¹⁸ H. Cohen, Religion der Vernunft a.a.O. S. 95, S. 135.

¹⁹ Existenzphilosophie a.a.O. S. 157; ders., Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 147-

Bei Rosenzweig und Buber kommt noch Heinemanns räumliche Nähe in der Stadt Frankfurt in den zwanziger Jahren hinzu. Rosenzweig war ab 1920-1923 (formell bis zu seinem Tode 1929) Leiter und Dozent des von ihm und Buber gegründeten Jüdischen Lehrhauses Frankfurt, einer Art jüdischen Volkshochschule, die 1929 ihren Betrieb einstellte. Martin Buber war dort ebenfalls Dozent und außerdem 1924-1933 Lehrbeauftragter und Honorarprofessor für jüdische Religionslehre an der Universität Frankfurt, also Professoren-Kollege von Heinemann und mit ihm befreundet. Mit Buber hatte Heinemann auch nach 1945 noch Briefkontakt.²⁰ Trotz dieser persönlichen und geistigen Kontakte kann man Heinemanns Resonanzprinzip nicht stringent auf einen dieser Vorläufer zurückführen, denn Heinemann setzt sich stärker mit den verschiedenen philosophischen Richtungen seiner Zeit und Ergebnissen von Wissenschaften auseinander und versucht methodisch mit einer „alternativen“ Wissenschaft die Resonanzen zu ergründen.

Der Mensch, so lautet die Diagnose, befinde sich in einer tiefen Krise, die in der Störung aller dieser Beziehungen im Resonanzgefüge zwischen Gott, Welt und Mensch herrühre. Die Ursachen dieser Störungen zu erkennen und sie zu beseitigen, wie ein Arzt von einer Krankheit heile, sei die Aufgabe der Philosophie. Wichtige Ursachen seien die menschliche Ratio, die Wissenschaft und die Aufklärung mit dem Glauben an die Allmacht der Vernunft, die in der Neuzeit alte Glaubenssätze niederrissen und so die ursprüngliche Einheit des Resonanzdreiecks zerbrachen. Das moderne Leben habe sich losgelöst

²⁰ Evelyn Adunka/Albert Brandstätter (Hrg.), Das Jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens. Passagen Verlag, Wien 1999; Wolfgang Schivelbusch, Auf der Suche nach dem verlorenen Judentum. Das Freie Jüdische Lehrhaus, in: (ders.) Intellektuellendämmerung. Zur Lage der Frankfurter Intelligenz in den zwanziger Jahren, Insel Frankfurt am Main 1982, Suhrkamp-TB 1121, Frankfurt /M. 1985; Paul Mendes-Flohr, Freies jüdisches Lehrhaus, in: Dan Diner (Hrg.), Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur (EJGK). Band 2, Metzler, Stuttgart/Weimar 2012, S. 376-378; Über eine Beteiligung Heinemanns am Jüdischen Lehrhaus ist dem Verfasser nichts bekannt.

vom Lebensgrund, vom Mythos, der es an die Natur, vom Glauben, der es an Gott kettete. Die jüdisch-christliche Gottesidee verliere durch die Umwandlung von Transzendenz in Immanenz an Boden, werde zu einem reinen Vernunftbegriff oder werde durch heidnische Neubildungen ersetzt. Die Wissenschaft aber sei nur reines Spezial- und Tatsachenwissen ohne tieferen Sinn und deshalb blind, während Philosophie ohne Wissenschaft leer sei. Zur Störung komme es, wenn im Resonanzgefüge Partialresonanz statt Totalresonanz herrsche, zum Beispiel der Verfall an die Dingwelt, die Werkwelt und das Geld oder der Verfall an den Intellekt, der die Zerspaltung des Menschen in Trieb- und Geistwesen zur Folge habe.²¹

Wo aber soll zur Lösung des Problems angesetzt werden? Heinemann spricht von der Tragödie des modernen Menschen, der seinen Gott verloren habe und ihn nun überall (also in den Partialresonanzen) suche. Die Aufgabe der Philosophie sei es nun, die Totalresonanz in der Beziehung mit Gott und dem Kosmos, also die verlorene harmonische Einheit wiederherzustellen. Es solle zwar keine Wiedererweckung des antiken Zeitalters geben, aber ein neues kosmos- und gott-erfülltes Zeitalter unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Kenntnis der empirischen Bedingungen.²² Die Aufgabe der Philosophie müsse sein, den Menschen sowohl in den Zusammenhang mit der Natur zu stellen als auch die existentiellen Verhaltensweisen eines Individuums, einer Gruppe oder eines Volkes zu verstehen und tiefer in Sinn- und Wertschichten einzudringen. Heinemanns Ziel der Rückgewinnung der Erfahrung früherer Existenzschichten gipfelt in der Forderung nach einer Neuorientierung der Wissenschaft durch eine „Lebensgrundwissenschaft“, in der die Spezialisierung der Wissenschaften

²¹ Neue Wege a.a.O. S. 6, S. 10f, S. 31-33, S. 42, S. 393f.

²² Neue Wege S. 180, S. 394, S. 409, S. 410; Die Bemerkungen über einen „göttlichen Funken“ in jedem Menschen, den es aus den Banden der Materie zu lösen und mit dem Ewigen zu verbinden gelte, sind wohl nur eine rein sprachliche Anlehnung an Plotin.

aufgehoben werden soll. Zum Beispiel sei ein scharfer Schnitt zwischen den Bereichen der organischen und unorganischen Natur früher nicht bekannt gewesen und in der Natur komme er auch nicht vor.²³ Man müsse das Phänomen der „Richtung“ und des „Gerichtetseins“ untersuchen, angefangen von der materiellen Ebene der magnetisierten Eisenfeilspäne über die Triebe der Lebewesen bis hin zu nur dem Menschen möglichen geistigen Schau auf etwas, was die Wiederherstellung der Einheit von Mensch und Natur zum Ziel habe. Es müsse aber auch ein neuer Zugang zur Transzendenz hinzukommen. Solange der Mensch nicht völlig die Richtung ändere und Gott, das All und den Mitmenschen nicht vernehme, könne es keine Lösung aus der Krise geben. Zur empirischen Bestätigung seines Resonanz-Prinzips sucht Heinemann naturwissenschaftliche Nachweise für die Spuren der göttlichen Schöpfung in der Natur und für eine Brücke zwischen Natur und Geist in den Untersuchungen des indischen Botanikers Sir Jagadis Chandra Bose, der behauptete, an Metallen und Pflanzen die gleichen physiologischen Prozesse nachgewiesen zu haben wie beim Menschen (Erregung von Nerven, Schlaf, Ermüdung) oder mit Hans Kayser, der in Zahlen, Atomen und Kristallen Töne hörte und vom „tönen- den harmonischen Universum“ redete.²⁴ Heinemann geht es nicht vorrangig um den Protest gegen die Naturzerstörung durch den Menschen. Es gibt zwar Textstellen, in denen er die Zerstörung der Natur durch Technik anspricht oder pauschal „Naturvergewaltigung und Experimentieren des Gegenwartsmenschen“ als Hybris bezeichnet. Auch den Traum einer Naturphilosophie sieht er als ausgeträumt an

²³ F. Heinemann, *Odysseus oder Die Zukunft der Philosophie*, Bermann- Fischer Verlag Stockholm 1939, S. 74ff, S. 83ff; Die Idee einer Lebensgrundwissenschaft tauchte schon ab 1930 in den Tagebüchern Heinemanns auf, dazu: Richard Wisser a.a.O. S. 316f.

²⁴ *Odysseus* a.a.O. S. 89- 105, S. 37, S. 108-110; *Jenseits des Existentialismus* a.a.O. S. 159ff; Heinemann warnt aber auch davor, in reduktionistischer Weise Menschen, Metalle, Pflanzen und Tiere auf die gleiche Stufe zu stellen, sich dem Traum einer universellen Harmonie des Kosmos hinzugeben oder „Analogisches in Identisches“ umzudeuten, S. 169ff.

und wendet sich gegen philosophische Entwürfe, in denen die Natur als Ausdruck eines höheren Geistes interpretiert wird (z.B. Spinoza, Novalis, Schelling). Dabei lehnt er auch eine mystische Vereinigung nach Art der indischen Weisen ab. Es müsse dagegen eine neue Innerlichkeit in kleinen Kreisen und Gruppen innerhalb der Religionen erreicht werden, eine innere Schau, die den Menschen mit der Natur verbinden und ihn seelisch stabilisieren könne. Nur der Mensch habe die Möglichkeit, in den vielen Arten von Strahlungen das eine „Urlicht“ zu erkennen, auf das „Spiel der Wellen“ zu antworten, wenn auch nicht mit der Heiligung des Gottesnamens, so doch mit Dankbarkeit für das „Spiel der schenkenden Liebe“.²⁵ Im Rahmen des Respondeo-Prinzips bedeute dies, dass der Mensch auf allen Sphären des Seins so antworten solle, dass er in diesen Antworten existiere. In ethischer Hinsicht bedeute es für den Menschen die Übernahme von Verantwortung, in religiöser Hinsicht die absolute Verantwortung im Angesicht Gottes und in metaphysischer Hinsicht die angemessene Widerspiegelung des Alls. Vom innersten Zentrum der Seele und des Einzelnen aus müsse aber auch die Erneuerung auf die Bereiche der Politik, Gesellschaft und Wirtschaft ausstrahlen. Heinemann bleibt also nicht bei der Hoffnung auf die „himmlische Gnade“ stehen, sondern bringt als Handlungskomponente zur Zähmung der „abendländischen Bestie“ eine weltweite Verantwortung für universale ethische Werte ins Spiel, die oberhalb der Nationalstaaten, Rassen, Völker und Religionen durch überstaatliche Institutionen bzw. einen Bund der Völker wahrgenommen werden müsse.²⁶

²⁵ Neue Wege a.a.O. S. 139; Jenseits des Existentialismus S. 44f, S. 185, S. 229f, S. 142, S. 150f; ders. Auf der Suche nach Sinn in einer zerbrochenen Welt, in: Die neue Rundschau, 13. Heft Winter 1949, S. 85-119, S. 92.

²⁶ Existenzphilosophie a.a.O. S. 109f, S. 111f; Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 93.

4. Jüdische und universale Philosophie

Heinemanns Buch „Odysseus oder Die Zukunft der Philosophie“ (1939) spiegelt nicht nur sein persönliches Gefühl als Vertriebener im Exil, sondern auch sein aufgewühltes Bewusstsein angesichts der sich weiter verschärfenden allgemeinen Krise. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise 1929 – als Niedergang des kapitalistischen Wirtschaftssystems gedeutet –, die Diktatur des Stalinismus in Russland, das Aufkommen des Faschismus in Europa, die Machtergreifung des Nationalsozialismus und die Judenverfolgung in Deutschland, die Zuspitzung der internationalen Lage ließen die Menschen fast den Verstand verlieren. Die Masse allerdings wolle diese gefährliche Situation nicht wahrhaben. Heinemann konstatiert nicht nur das Versagen des evangelischen Christentums angesichts der Machtergreifung des Nationalsozialismus und der „Vergewaltigung des Geistes“, sondern auch das komplette Versagen deutscher Philosophen, die die Irrlehre der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht bekämpften. Immerhin hätten einige protestantische Pfarrer in Deutschland Widerstand geleistet. Das Christentum aber habe das „abendländische Raubtier“ nicht zähmen können, das die Erde verunstaltete durch Vergewaltigung und Vernichtung und eine Hölle auf Erden errichtet habe.²⁷ Von den 56 Professoren für Philosophie in Deutschland hatten 30 bis 1935 ihren Lehrstuhl aufgrund der Rassegesetzgebung oder aus politischen Gründen verloren bzw. waren ins Exil gegangen. Die übrigen passten sich an und traten in den 1930er Jahren der NSDAP bei, das bekannteste Beispiel dürfte Martin Heidegger sein, der von 1933-45 Mitglied der NSDAP war.²⁸

²⁷ Odysseus a.a.O. S. 22f, S. 55, S. 28f., S. 110f.

²⁸ Hans Jörg Sandkühler, Es hat uns nicht interessiert, Interview von Catherine Newmark, Sonderausgabe Nr. 3 Jan. 2015 des Magazins Philosophie, <http://philomag.de/sandkuehler-es-hat-uns-nicht-interessiert/>.

Die ersten Unterdrückungsmaßnahmen des Nationalsozialismus gegen die deutschen Juden 1933-35 zerstörten die Hoffnungen der assimilierten Juden, die Deutschland als „gelobtes Ersatzland“ ansahen. Heinemanns Cousin und bester Freund, der ebenfalls aus Lüneburg stammende Professor für Indogermanistik Hermann Jacobsohn, nahm sich aus Verzweiflung über seine Entlassung aus dem Staatsdienst am 27.4.1933 in Marburg das Leben. Heinemann wurde bewusst, dass die Juden in Deutschland bedroht waren und das Galuth-Problem (unfreiwillige Diaspora) zu einer Lösung drängte. Nach der Balfour-Deklaration 1917 und dem britischen Mandat 1920 war es 1933 (bis 1939) zur großen fünften Einwanderungswelle nach Palästina gekommen. Für Heinemann war das eine völlig neue Situation, die es philosophisch aufzuarbeiten galt. Wenn ein eigener jüdischer Staat in Palästina im Bereich des Möglichen lag, musste es auch für ein jüdisches Volk eine definierte Identität geben. Heinemann veröffentlichte dazu drei Aufsatzfolgen in der jüdischen Zeitschrift „Der Morgen“ 1935-36.²⁹ Heinemann stellt zunächst die Frage nach der Berechtigung, sich als Philosoph, der sich mit universalen Menschheitsfragen beschäftigt, mit dem Thema einer jüdischen, also partikularen Weltansicht zu befassen. Einerseits könne es nur eine Philosophie mit einer universalen Wahrheit geben, andererseits sei Philosophie als partikulare, nämlich griechische entstanden und auch heute gebe es typisch englische oder französische Philosophien. Er löst diesen Gegensatz auf, indem er jede Philosophie für sowohl universal als auch partikular erklärt, universal in Bezug auf die drei kantischen Fragen „Was kann ich wissen?“, „Was muss ich tun?“, „Was kann ich hoffen?“ und partikular in ihrer Existenz-, Zeit- und Raumgebundenheit. Die jüdische Philosophie habe bisher ihre Aufgabe nicht erfüllt, da sie sich zu sehr an die griechische

²⁹ F. Heinemann, Die Stunde der jüdischen Philosophie, in: Der Morgen 11, Heft 3, Juni 1935, S. 101-107; ders.: Phänomenologie des jüdischen Geistes. Eine Aufgabe jüdischer Philosophie, in: Der Morgen 11, Heft 4 Juli 1935, S. 159-165; ders.: Urformen des jüdischen Geistes. Der Akt der Heiligung, in: Der Morgen 11, Februar 1936, S. 477-481.

Tradition angelehnt habe. Nun sei eine neue eigenständige jüdische Philosophie wieder möglich. Es lebe ein jüdisches Volk, das durch lange Jahrhunderte des Leidens das längste Erinnerungsvermögen der Menschheit hervorgebracht habe.

Thomas Meyer hat die These vertreten, Heinemann habe sich in den dreißiger Jahren der partikularen Philosophie zugewendet und diese danach nicht wieder aufgegriffen.³⁰ Vom Standpunkt Heinemanns selbst ist diese These des Partikularismus nicht nachvollziehbar. Er war sich des Problems bewusst, kam aber zu dem Schluss, dass der Gegensatz zwischen Universalismus und Partikularismus überholt sei, und versuchte mit Hilfe seiner neuen Phänomenologie den Standpunkt des jüdischen Glaubens nahtlos in die universalistische Philosophie zu integrieren. Heinemann spricht deshalb nur allgemein von einigen zentralen Elementen des jüdischen Glaubens, der Heiligung Gottes, der Offenbarung, der Schöpfung, der Erwähltheit Israels, den zehn Geboten. Andere Inhalte fehlen wie die Tora, der Talmud, der Sabbat, jüdische Feiertage, der Messias usw. Dass Heinemann das Unternehmen eines neuen Buches zur Phänomenologie im „Odysseus“ zwar angekündigt, nach 1940 aber fallen gelassen habe, ist formal richtig, denn ein Buch erschien tatsächlich nicht.³¹ Wohl aber veröffentlichte Heinemann 1960 einen weiteren Aufsatz zu seiner spezifischen Form von Phänomenologie, wodurch er zeigte, dass diese weiterhin für ihn ein zentrales Instrument seiner ganzen Philosophie war.³²

³⁰ Thomas Meyer, Zwischen Philosophie und Gesetz. Jüdische Philosophie und Theologie von 1933 bis 1938 (Supplements to the Journal of Jewish Thought and Philosophy) 2009, Leseprobe online auf [Google Books](#); und: Thomas Meyer, Vom Ende der Emanzipation: Jüdische Philosophie und Theologie nach 1933 (Reihe Toldot: Essays zur jüdischen Geschichte und Kultur, Bd. 6). Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, darin: ders.: „Die Stunde der jüdischen Philosophie? Zu Schriften von Fritz Heinemann“.

³¹ F. Heinemann, Odysseus a.a.O. S. 113f, Anm. 8; so Thomas Meyer, Zwischen Theologie und Gesetz a.a.O. S. 232.

³² F. Heinemann, Erscheinen und Sein, Prolegomena zu einer konkreten Phänomenologie; Sonderdruck aus: Sinn und Sein, Ein philosophisches Symposium, Hrg. v. Richard Wisser, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1960, S. 183-192.

Bereits 1934 hatte sich Heinemann mit einem Beitrag über Goethes phänomenologische Methode zu Wort gemeldet, in dem sich andeutete, dass die Phänomenologie für ihn zu einer Schlüsselmethod seiner Philosophie werden würde.³³ In diesem Aufsatz pflichtete er grundsätzlich Goethes Farbenlehre bei ihrer Zurückweisung der optischen Versuche Newtons und dessen Theorie von der Aufspaltung des weißen Lichts in verschiedene Farben bei. Die empirisch-quantifizierende Methode von Wissenschaft würde alles nur zergliedern und mathematisieren. Trotz einer gewissen Kritik an der Eigensinnigkeit Goethes fügt Heinemann den vielen schon vorhandenen Rettungsversuchen zur Farbenlehre einen eigenen hinzu, insofern Goethe durchaus die damaligen Hypothesen der Wissenschaft gekannt und als Arbeitsgerüst verwendet habe, um dann tiefer zum Wesen der Farben vorzustoßen.³⁴ In der Aufsatzfolge 1935-36 beschreibt er eine neue Wahrnehmung der Wirklichkeit als eine Art tieferes Erfassen und Wirkenlassen des Phänomens. Angewendet auf das Problem der Religionen bedeute es, dass die verschiedenen Religionen mit ihrem jeweiligen typischen Selbstbewusstsein erfahrbar seien und damit auch das Judentum. Das Phänomen der Religion sei einfach da und brauche keine Rechtfertigung ob ihres Auftauchens im Fragekreis der Philosophie. Auch die jüdische Religion sei eine Auffassung der Welt, die durch ihre Sicht den Menschen und die Welt verwandele. Die Juden seien dasjenige Volk, das Berührung mit dem Absoluten gehabt habe und darauf mit dem Gefühl der Ergriffenheit antwortete, dass dieser Gott geheiligt werden müsse. (Das Respondeo-Prinzip scheint durch). Es sei die Gnade, Gott heiligen zu dürfen und Kraft aus dem Segen zu erhalten.

³³ F. Heinemann, Goethes Phenomenological Method, in: Philosophy Vol IX, No 33 Jan. 1934, S. 67-81.

³⁴ Diese Deutung ist nicht haltbar, denn Goethe lehnte die Hypothesen, Methoden und Versuchsanordnungen der Optik Newtons bekanntlich als grundlegend falsch ab. Dazu: Albrecht Schöne, Goethes Farbentheologie, Verlag C.H. Beck München 1987.

Die Folge sei die Heraushebung des Menschen und des ganzen jüdischen Volkes aus allen weltlichen Bedingtheiten. Juden würden immer bis zum Letzten vordringen; sie hätten deshalb keine Kunst und kein Theater entwickelt. In dem Aufsatz von 1960 bemängelt Heinemann einen Verlust der tieferen Wahrnehmung der Dinge der Welt beim modernen Menschen. Er möchte zu einer echten Wahrnehmung zurückführen, die aber weder eine „Wesensschau“, noch eine an Husserls, Heideggers oder Schellers Methode angelehnte Phänomenologie sei. Seine „reine“ Phänomenologie sei die Wahrnehmung eines Dinges und seiner Wirkung noch vor der Subjekt-Objekt-Spaltung. So erhielten Dinge nicht nur ihre Wahrnehmung, sondern ihre Sinnhaftigkeit. Es gebe dabei nicht eine sinnliche Welt, sondern viele, wobei jeder Ort und jede Menschengruppe zu einer besonderen Art der Verwandlung der Wirklichkeit führe. Jedes Volk habe seine urtümliche Grundgestalt mit seinen eigenen Urformen. Das gelte auch für die Entstehung des jüdischen Volkes mit seinem eigentümlichen Charakter, der sich durch eigene Religion, die Tora, seine Lehre und seinen Staat auszeichne.³⁵

5. Philosophie als Verteidigung der Religion

Obwohl Heinemann seinen Standort in der Gesellschaft ausdrücklich als „gesamteuropäisch“ und „westlich“ definiert, weil es die freie Welt sei ³⁶, so übt er doch nach 1945 weiterhin scharfe Kritik an Erscheinungen der westlichen Gesellschaft und Politik, besonders an der modernen Technik mit ihren „unerhörten Fortschritten“, die nicht nur durch die modernen Atomwaffen „katastrophen-schwanger“ geworden sei, sondern auch mit ihren Maschinen bei den Menschen zu wachsender Entfremdung führe. (Zu erinnern ist daran, dass 1957 das Manifest der 18 Atomwissenschaftler und z.B. auch Albert Schweitzer

³⁵ Erscheinen und Sein a.a.O. Anm. 59; F. Heinemann, Ursprung und Wiederholung, Archiv für Philosophie Heft 6/1-2 Jan. 1956 S. 1-13.

³⁶ Existenzphilosophie a.a.O. S. 5.

auf die Gefahren der Atomwaffen aufmerksam machten. 1958 begann die Anti-Atomwaffen-Bewegung in England, 1960 in Deutschland). Geistlose Technikbegeisterung ohne tiefere Inhalte registriert Heinemann sogar in der modernen Musik z.B. bei Jazz („Kakophonie“) und Zwölftonmusik, in der Literatur und in der abstrakten Malerei z.B. bei Picasso.³⁷ Ein Befürworter des digitalen Zeitalters wäre Heinemann in seinem Technikskeptizismus nie geworden und die Vorausahnung der wachsenden Bedeutung von „Hyper-Rechenmaschinen“, die nicht nur zu automatisierten Fabriken ohne Arbeiter, zur „Schrumpfung der Energie unseres Geistes“ und zur „Degeneration der Menschen“ führe, lässt ihn weitsichtig auch vor einer „Sklaverei in neuen totalitären Staaten“ warnen.³⁸

Bei seiner philosophischen Beschäftigung mit dem Problem eines angesichts der krisenhaften Tendenzen zeitgemäßen Gottesglaubens erörtert Heinemann die Theodizeefrage und die Religionskritik. Er lehnt eine Rechtfertigung Gottes angesichts der Shoah ab und weist die Argumente verschiedener Religionskritiker wie Marx, Nietzsche und Freud trotz einiger berechtigter Anliegen zurück. Der Glaube sei ein Bedürfnis des Menschen, das aus seiner Endlichkeit resultiere. Obwohl Heinemann betont, er wolle nicht für eine utopische Welteinheitsreligion plädieren, sondern angesichts der drohenden Katastrophe an die religiösen und moralischen Kräfte aller Religionen appellieren, sieht er doch die Klärung der letzten Fragen und die Suche nach dem einen Grund und Sinn als eigentliche Aufgabe der Philosophie. Gott dürfe in der heutigen Zeit nicht mehr anthropomorph gedacht

³⁷ Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 14f, S. 220, S. 107ff. Im Anhang von „Jenseits...“ finden sich drei Abbildungen der von ihm besprochenen modernen Künstler. Ähnliche Kritik übt er an der Zwölftonmusik Arnold Schönbergs und dem literarischen Werk Gertrude Steins, in: „Existenzphilosophie“ a.a.O. S. 22f. Die Abneigung gegen den Jazz hatte Heinemann übrigens mit Th. W. Adorno gemeinsam, wenn auch aus anderen Motiven.

³⁸ Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 125ff, S. 14; Existenzphilosophie a.a.O. S. 21ff, S. 30f, S. 162.

werden, und der Gottesglaube dürfe der Wissenschaft nicht widersprechen. Der Glaube müsse außerdem kritisch sein, dürfe nicht aus Dogmen bestehen und Andersgläubige dürften nicht verfolgt werden.³⁹ Aber Heinemann entfaltet zuletzt ein Gottesbild, das der jüdischen Tradition entspricht und nicht aus ontologischen Argumenten hergeleitet wird. Gott sei unaufhörlicher Schöpfer, also ein Gott, der die Welt mit unerschöpflicher Energie in ständig neuen Variationen erschaffe, sich in jedem Atom und jeder Strahlung unaufhörlich offenbare und sich als unaufhörlicher Erlöser erweise. Gott sei das Gegenteil des Nichts und könne den Menschen Kraft geben angesichts des „Kampfes mit dem Teufel, z.B. mit den Pseudoreligionen der modernen Zeit“. Dieser Gott sei nicht der Gott der Philosophen oder ein Ideal, sondern der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, also der „lebendige Gott“. Allerdings sei nicht mehr die Heiligung des Namens das Entscheidende, sondern die Heiligung des Daseins als „Spiel der schenkenden Liebe“. Heinemann zitiert wie selbstverständlich die alttestamentlichen zehn Gebote als einfache im Abendland bisher gültige Grundregeln und überträgt sie in moderne Problemstellungen.⁴⁰

In seinem letzten großen Werk „Die Philosophie im XX. Jahrhundert“ (1959) kommen die verschiedenen Wissenschaften durch Fachvertreter zu Wort. Dennoch findet Heinemann in sieben eigenen Beiträgen (z.B. zu Metaphysik, Erkenntnistheorie) genügend Raum, seine persönliche Perspektive unterzubringen.⁴¹ Er gibt zu, die Philosophie sei bescheidener geworden, da sie nicht mehr den Anspruch erhebe Wissenschaft zu sein. Es gebe eine unvermeidliche Tendenz zur Spezialisierung in den Wissenschaften und die Philosophie müsse das anerkennen, was als Wissen in den Wissenschaften definiert sei. Diese Aussagen erstaunen zunächst, da Heinemann die inhaltliche Leere, die

³⁹ Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 87-152; S. 121, S. 18, S. 145, S. 130ff, S. 138.

⁴⁰ Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 139-145, S. 146f, S. 94ff.

⁴¹ F. Heinemann, Die Philosophie im XX. Jahrhundert, Klett-Verlag Stuttgart 1959, 2.

Aufl. 1963, S. V.

Vorherrschaft der Wissenschaften und deren Beharren auf Tatsachen bisher stets kritisierte. Aber Heinemann dreht den Spieß um. Die Entdeckung der nichteuklidischen Geometrie und der alternativen mehrwertigen Logiken mache eine Vielzahl von Physikern, Mathematikern und Biologen möglich, was eine Aufhebung des Absolutheitsanspruchs der Wissenschaft bedeute. Das müsse zunehmend als Tatsache akzeptiert werden. Sein Standpunkt sei aber kein Relativismus, wie manche Kritiker meinten, sondern ein kritischer Relativismus bzw. „Alternativismus“, der nicht im Nihilismus ende wie der Relativismus, sondern alternative wissenschaftliche Möglichkeiten und Anschauungen erforsche. Durch die Entdeckungen der Quantenphysik seien objektive Aussagen über das Wesen der Natur unmöglich geworden und die alte Trennung von Subjekt und Objekt im Erkenntnisprozess sei nunmehr überwunden. Statt der einen Lebensgrundwissenschaft, die alle Bereiche miteinander verbinden sollte, propagiert Heinemann nun die Vielzahl von alternativen Wissenschaften.⁴²

Im Kapitel über die Metaphysik betont Heinemann ausdrücklich, nicht die Metaphysik als Theologie erneuern zu wollen. Aber auch hier gebe es das Prinzip der Mehrwertigkeit. Eine moderne Metaphysik suche nicht mehr nach dem ontologischen Wesen der Dinge, sondern nach dem einen Sinn und Sein. Man könne sogar an die Vielgestaltigkeit Gottes glauben, was aber nicht ausschließe, an den einen Gott zu glauben. Die Vielseitigkeit der mehrwertigen Metaphysik beginne mit den drei Größen Gott, Welt und Mensch, ohne eine der Größen absolut zu setzen.⁴³ Da auch das Wissen im Kern von Glaubenssätzen ausgehen müsse (Hypothesen), sei der alte Gegensatz von Glaube und Wissen hinfällig. Die Abqualifizierung manchen Wissens als Aberglaube

⁴² Die Philosophie im XX. Jahrhundert a.a.O. S. V, S. X, S. XII, S. XIII, S. 297, S. 289; und ders.: Das Grundprinzip der Alternativen, in: *Logique et Analyse*, Nouvelle série, 3. année Nr.11-12, Okt. 1960, S. 231-240.

⁴³ Die Philosophie im XX. Jahrhundert a.a.O. S. 364, S. 371f. Man erkennt das Respondeo-Prinzip wieder, ohne dass es direkt genannt wird.

sei ebenfalls überholungsbedürftig, wie z.B. die Homöopathie, die Parapsychologie oder okkulte Phänomene. Trotz einer gewissen Anfälligkeit für esoterische Anschauungen aufgrund seines Holismus und Alternativismus bewahrt sich Heinemann eine kritische Distanz gegenüber den „esoterischen Ersatzreligionen des Westens“ und „Sekten“ wie Freimaurern, Rosenkreuzern, Theosophen, Anthroposophen, Spiritisten und anderen synkretistischen Religionen, die er ebenso wie einzelne namentlich genannte Esoteriker und ihre Schulen als große Gefahr für die echten Religionen ansieht.⁴⁴

In der Ethik entscheidet sich Heinemann gegen das kantische Prinzip der Autonomie und für das Prinzip der Orthonomie, was besagt, dass es wichtiger ist, dass ein Gebot oder eine Regel eine richtige Ordnung stiftet, als dass es durch die Vernunft logisch richtig abgeleitet ist. Wenn ein Gebot für alle gelte, die Lebensinteressen aller und nicht nur einer Gruppe im Auge habe, dabei aber die Person wichtiger sei als die Sache, dann sei es falsch, Gebote von Weltreligionen abzulehnen, nur weil sie religiös begründet seien. Damit wird auch die Trennung von Seins- und Sollensethik aufgehoben. Auch im Sein liege schon Wert und aus Tatsachen entstünden Gesetze. Bereits die Schönheit von Kristallen, Pflanzen oder Vögeln zeuge von der Werthaftigkeit der Natur. Heinemann gesteht, dass er in dieser Frage mit dem Thomismus übereinstimme. Wenn man gegen in das menschliche Herz „eingegrabene“ Gesetze wie Mutterliebe oder „Ritterlichkeit“ verstoße, und wie im Nationalsozialismus Menschen in Viehwaggons zu Vernichtungslagern fahre, um sie als wertlose Materie zu vergasen, würde

⁴⁴ Die Philosophie im XX. Jahrhundert a.a.O. S. 13f, S. 22, S. 309f ; Auf der Suche nach Sinn... a.a.O. S. 92ff; Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 159ff, S. 169ff; S. 208; Wisser sieht hier Heinemanns Beurteilung von Kaysers Untersuchungen als zu positiv an. Richard Wisser a.a.O S. 357.

sich danach die verletzte göttliche Ordnung mit Hilfe derjenigen Menschen wieder herstellen, die diese Gebote noch achten würden.⁴⁵

Fazit: Obwohl Heinemann in einem Punkt Kant treu bleiben will, nämlich darin, dass die Erkenntnis der Dinge nicht von den Gegenständen, sondern die Gegenstände von der konstruktiven Erkenntnis abhängen, da die Vernunft den empirischen Sinneseindrücken erst ihre rationalen Formen verleiht⁴⁶, nimmt er die in der Aufklärung kantischer Ausprägung erreichten Unterscheidungen und Abgrenzungen wieder zurück. Der strenge Rationalismus der Wissenschaft und der Philosophie wird aufgeweicht zugunsten eines Alternativismus. Denn Heinemanns Gott, der kein philosophischer Gott und kein unpersönliches mystisches Göttliches ist, sondern eben der Gott der Hebräischen Bibel, will im Rahmen seines Respondeo-Konzeptes beachtet werden und mitreden. Heinemann will zwar nicht Theologie sondern Philosophie betreiben, in der die kritische Vernunft auch die Rolle der Religion in der modernen Zeit erörtert. Der Gottesglaube wird aber als unerlässlich für die Existenz des Menschen und bei der Lösung der Probleme der Welt erachtet. Die Philosophie Heinemanns erhebt also nichts weniger als den Anspruch, diesem monotheistischen Glauben einen einfachen und legitimen Zugang zum philosophischen und wissenschaftlichen Diskurs zu öffnen, und sie wird auf diese Weise zur Verteidigerin der zentralen Rolle des Gottesglaubens.

6. Kritische Würdigung

Indem Heinemann den Verlust des Glaubens zur zentralen Ursache für die Krise und den Größenwahn des modernen Menschen erklärt und die Zeit der Antike und des Mittelalters idealisiert als verlorene Etappe, in der der Mensch noch in Harmonie mit Gott und dem All

⁴⁵ Die Philosophie im XX. Jahrhundert a.a.O. S. 465f, S. 462f; Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 85, S. 67f.

⁴⁶ Die Philosophie im XX. Jahrhundert a.a.O. S. 9, S. 273f.

lebte, unterschätzt er die dunklen und gefährlichen Seiten des Monotheismus, z.B. die Glaubensfanatiker der Geschichte oder die verhängnisvolle Rolle des Glaubens in religiösen Konflikten oder Kriegen. Es wäre darauf angekommen zu analysieren, welche gefährlichen Glaubensinhalte verantwortlich dafür waren, verheerende Wirkungen hervorzurufen. Und sind nicht manchmal auch moderne Atheisten menschlicher als fanatische Gläubige, wie Heinemann selbst andeutet?⁴⁷ Die Säkularisierung der modernen Gesellschaft hat dagegen nachweisbare Fortschritte gebracht, wie die Trennung von Staat und Kirche, die Religionsfreiheit und den freieren Umgang der Bürger in Fragen der Sexualmoral. Als Erklärung für politische Katastrophen ist Heinemanns System zu monokausal angelegt. Denn es findet keine Analyse der Inhalte der gefährlichen politischen Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts und keine geschichtliche Untersuchung der Umstände statt, warum gerade in bestimmten Staaten diese Ideologien in Form von Einheitsparteien die Macht an sich reißen konnten, in anderen westlichen Demokratien dagegen nicht. Pauschale Schuldzuweisungen wie z.B. Nihilismus, innere Heimatlosigkeit oder Zusammenbruch der Autoritäten reichen nicht aus, um antidemokratische Entwicklungen oder totalitäre Systeme zu erklären. Heinemann will zwar zu den Sachen und zum Leben vordringen, bleibt aber mit seiner Diagnose auf einer abstrakten Ebene stehen. Die parlamentarische Demokratie erscheint bei Heinemann, trotz der Tatsache, dass er sich eindeutig von totalitären Ideologien distanziert und auf den Boden des freien westlichen Gesellschaftssystems stellt, doch manchmal nur als ein schlimmes System unter anderen, wenn er z.B. davon spricht, dass der Materialismus den Osten tyrannisiere, während er im Westen als Wissenschaft weite Kreise des Lebens „beherrsche“, die Parteien

⁴⁷ Heinemann stellt selbst eine ähnliche Frage, geht aber nicht weiter darauf ein: „Sind nicht Atheisten zuweilen humaner und hilfsbereiter als Kirchgänger und Zeloten?“, Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 131.

im Osten wie im Westen zum Machtmissbrauch tendieren würden oder dass unsere Zeit die „unmenschlichste“ aller Zeiten sei.⁴⁸

Da sich Heinemann mit dem Glauben an den Gott Israels und die zehn Gebote eindeutig festlegt, ist sein System gerade als philosophisches von der kritischen Vernunft eines „nachmetaphysischen Denkens“ nur schwer nachzuvollziehen. Dennoch ist es bemerkenswert, dass angesichts der schwindenden Bedeutung der Religion in den westlichen säkularen Gesellschaften ausgerechnet Jürgen Habermas als Vertreter dieses nachmetaphysischen Denkens, der von der marxistischen Denktradition und der kritischen Theorie herkommt und sich selbst eher als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet, seit etwa zwanzig Jahren die Rolle der Religion in der Moderne in den Fokus nimmt. Das liegt nicht nur an der Erfahrung, dass in den letzten Jahrzehnten der Westen durch die Globalisierung der Vitalität des religiösen Fundamentalismus und der Vielfalt der Religionen durch Migrationsbewegungen begegnete, sondern auch an der Einsicht, dass eine Wurzel der universalen Menschenrechte und des modernen westlichen Verfassungsstaates in der jüdisch-christlichen Tradition liegt, auch wenn ihre Gehalte erst aus der religiösen Sprache in die Vernunftsprache übersetzt werden mussten.⁴⁹ Gerade die Tatsache, dass der moderne Staat, der nicht nur auf bestimmten demokratischen Institutionen aufbaut, sondern auch auf die Unterstützung durch die demokratische Gesinnung seiner Bürger zählen muss, gibt Habermas angesichts vieler politischer Krisenerscheinungen Anlass zum Zweifel, ob den Bürgern wirklich alle motivationalen Kräfte zur Verfügung stehen, um Menschenrechte und Gerechtigkeit in der Welt durchzusetzen und

⁴⁸ Existenzphilosophie a.a.O. S. 5; S. 174 (Übernahme eines Zitats von Berdjajew); Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 15; S. 94, S. 182.

⁴⁹ Jürgen Habermas, Gespräch über Gott und die Welt, in: Zeit der Übergänge, Kleine politische Schriften IX, Suhrkamp Verlag Frankfurt/M 2001, S. 173-196; ders. Nachmetaphysisches Denken Bd.II, Suhrkamp Berlin 2012; ders. Zwischen Naturalismus und Religion, Suhrkamp Verlag Frankfurt/M 2005.

einer eventuell „entgleisenden Modernität“ entgegenzutreten. Außerdem sieht Habermas das Problem, dass man nicht sicher sein könne, ob wirklich alle religiösen kognitiv relevanten Inhalte schon identifiziert und in die Sprache der Philosophie übersetzt worden seien.

Habermas stellt bei einer kritischen Durchsicht von Kants Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ fest, dass schon Kant wegen seiner streng logischen Ableitung der autonomen Vernunftmoral (Kategorischer Imperativ) eine Lehre von den Postulaten (z.B. Gott als das höchste Gute, Unsterblichkeit der Seele) entworfen habe, um die Mangelempfindung zu mildern, dass man beim ethischen Handeln als Pflicht keine Glückseligkeit als Belohnung erwarten könne. Außerdem habe er Anleihen bei der überlieferten Religion (des Christentums) in Bezug auf die emotionale Beförderung des Gemeinwesens als Verwirklichung des „Reich Gottes“ gemacht und so die Vernunft um einen Vernunftglauben erweitert. Damit habe Kant sich im Dilemma befunden, dass die Vernunft die Religion ersetzen und gleichzeitig von ihrem Erbe zehren wolle. Man könne aber den Kuchen nicht gleichzeitig verzehren und behalten wollen. Eine lernbereite Philosophie täte gut daran, auf eine paternalistische Position gegenüber der Religion zu verzichten und nicht die besserwissende Konkurrentin zu spielen. Religiöse Aussagen müssten im Dialog als gleichberechtigt anerkannt werden, wobei die Grenzen zwischen Religion und Philosophie eingehalten werden sollten.⁵⁰ Die Philosophie dürfe sich aber nur auf Vernunftgründe berufen und nicht zu einer religiösen Philosophie werden, sonst verliere sie ihren Ernst. Diese Bedingung ist ein entscheidender Unterschied zwischen Habermas und Heinemann. Immerhin erwähnt Habermas auch die Leistung Hermann Cohens, die humanistischen Gehalte und den universalistischen Sinn der jüdischen

⁵⁰ Jürgen Habermas, Zur Wirkungsgeschichte und aktuellen Bedeutung von Kants Religionsphilosophie, in: Zwischen Naturalismus und Religion a.a.O. S. 216-257.

Tradition für die Philosophie herausgearbeitet zu haben.⁵¹ – Wenn man aber bedenkt, dass Heinemann mit seiner eigenständigen Position das besagte jüdische – verleugnete, verdrängte und unterdrückte – Erbe in Form eines zeitgemäßen Monotheismus direkt in der Philosophie zur Sprache bringen wollte, weil das „abendländische Raubtier“ weder vom Christentum noch von der bisherigen Philosophie gebändigt werden konnte und ihm die geistigen Mangelerscheinungen im Weltverständnis des modernen Menschen einfach zu groß erschienen, wird man vielleicht etwas milder gegenüber Heinemanns Philosophie urteilen. Im heutigen interreligiösen Dialog jedenfalls hätte man sich Heinemann gern als kritikerfahrenen jüdischen Gesprächspartner gewünscht.

Es gibt nur wenige Stellen in den Werken Heinemanns, in denen er Wissenschaft und Technik positiv bewertet. Er bekämpft den „Glauben an die Wissenschaft“, also den Anspruch, die Wissenschaft könne alle Probleme des Lebens und der Gesellschaft lösen. Seine Kritik an den Einseitigkeiten des Szientismus (Biologismus, Physikalismus, Ökonomismus, Technizismus) bleibt ihm als Verdienst unbenommen und verbindet ihn mit der Kritischen Theorie, mit der er sich allerdings – vielleicht wegen ihrer marxistischen Grundlagen – nirgends auseinandersetzt. Wissenschaft und die technologischen Entwicklungen führten durch ihren „nihilistischen Missbrauch“ nicht nur zu einer technischen Entfremdung und Sklaverei, sondern auch zu einer Vergewaltigung der Natur und zur Bedrohung für die Zivilisation insgesamt. Auch in diesem Punkt des Technik-Skeptizismus kommt er der Kritischen Theorie nahe. Heinemann fordert einen „vernünftigen Gebrauch der ökonomischen und technischen Kräfte des Erdballs im Interesse der Völkergemeinschaft“, bleibt aber im Hinblick auf Alternativen zur Anwendung der modernen Technik eine Antwort schuldig.⁵²

⁵¹ Jürgen Habermas, Zwischen Naturalismus und Religion a.a.O. S. 237.

⁵² F. Heinemann, Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 145.

Da Heinemann aber noch weiter geht und die Wissenschaft und Logik durch Quantenmechanik und mehrwertige Logiken in ihren Grundfesten erschüttert sieht, wagt er sogar die Behauptung, die Alternative zwischen Glaube und Wissenschaft sei gegenstandslos geworden. Hier nahm Heinemann postmoderne Debatten vorweg. Seine Forderungen nach einer Lebensgrundwissenschaft als Antwort auf den Zerfall in Einzelwissenschaften und nach einer neuen Phänomenologie hatten allerdings wenig Aussicht auf Erfolg, denn die Grundlagenforschung blieb – trotz mancher interdisziplinärer Projekte – weiterhin hochspezialisiert und dazu noch notwendigerweise auf immer höherem technischen Niveau.

Heinemanns Frage, wie geistige Führerschaft der Philosophie gesamtgesellschaftlich in einer modernen Demokratie aussehen könnte, wird man eher zurückhaltend beantworten müssen. Aber sein Bemühen, das kritische Gewissen und das selbstständige Denken zu wecken, seine Aufforderung, die Verantwortung für gegenwärtige und künftige Generationen auch für das gesellschaftspolitische Ganze wahrzunehmen und sein Ruf an alle Weltreligionen, ihren Anteil für die Erhaltung der menschlichen Kultur zu erkennen, ist als wegweisend zu würdigen.⁵³ Das Prinzip der weltweiten Verantwortung, das sich später z.B. bei Hans Jonas und in Hans Küngs „Weltethos“ findet, hat Heinemann schon in den 1930er Jahren angesprochen. In seinem Beitrag „Fritz Heinemann – lebendig oder tot?“, den er in kürzerer Fassung am 17.6. 1981 im Johanneum Lüneburg als Vortrag hielt, bezeichnet Richard Wisser u.a. das Resonanzprinzip als das Bleibende an Heinemanns Philosophie.⁵⁴

Heinemann gehörte zwar nicht zum gesellschaftskritischen Mainstream der 1960er Jahre und war auch kein Ökologiephilosoph,

⁵³ F. Heinemann, Existenzphilosophie a.a.O. S. 111; S. 203f; Jenseits des Existentialismus a.a.O. S. 18; S. 84; S. 93f; S. 209ff.

⁵⁴ Richard Wisser, Fritz Heinemann – lebendig oder tot? a.a.O. S. 370ff.

aber sein – fast in Vergessenheit geratenes – Resonanzmodell wollte die auch heute noch von vielen als unnatürlich und schmerzhaft empfundenen Risse zwischen Mensch und Natur, Körper und Geist, Wissen und Glauben, Individuum und Gesellschaft überbrücken helfen.

Deshalb ist es vielleicht doch nicht so überraschend, dass dieses Resonanzprinzip in neuen Veröffentlichungen eine Wiederbelebung erfährt. Der Sozialwissenschaftler Hartmut Rosa zieht aus dem Blickwinkel einer linken Theorietradition eine kritische Bilanz der marktwirtschaftlich organisierten und hochtechnisierten modernen Gesellschaft. Durch Konkurrenz- und Leistungsdruck herrsche Beschleunigungs- und Steigerungszwang, gestörte Weltbeziehungen der Subjekte und der Gesellschaft im Ganzen seien die Folge. Er diagnostiziert eine ökologische Krise, eine Krise der Demokratie und eine psychologische Krise (Zunahme von Depressionen, Stress). Als Gegenbegriff gegen diese Formen der „Entfremdung“ dient ihm der Begriff der Resonanz – sogar mit Hinweisen auf Martin Bubers dialogisches Prinzip.⁵⁵ Hartmut Rosa unterscheidet verschiedene Resonanzsphären wie z.B. Natur, Kosmos, Geschichte, Religion, Kunst, Körper usw. sowie die drei Resonanzachsen vertikal (Gott, Leben), horizontal (andere Menschen, Politik) und diagonal (Natur, Dingwelt). Die Moderne charakterisiert er durch Begriffe wie „Resonanzkatastrophe“, „Resonanzverlust“ und „Resonanzkrise gewaltigen Ausmaßes“. Den Menschen der heutigen Gesellschaft fehle das Vermögen Resonanzen zu erzeugen. Durch Steigerung der Resonanzsensibilität z.B. durch Ausweitung von Freiheitsräumen, Emotionalisierung und Ausweitung von Kommunikation sollen gelingende Resonanzbeziehungen hergestellt und die schroffen Dualismen des technizistisch-rationalistischen Weltkonzeptes und Formen der Verdinglichung beseitigt werden. Eine

⁵⁵ Hartmut Rosa, Resonanz, Suhrkamp Verlag Berlin 2016, 1. Aufl., S. 289 Anm. 276, S. 439f; ders., Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung, Suhrkamp Verlag Berlin 2012, 2. Aufl. 2013, S. 10 Anm. 4.

wichtige Rolle spielen dabei die „Resonanzöasen“ der Kunst und der Religion. Obwohl Rosa der Religion nicht den gleichen zentralen Stellenwert einräumt wie Heinemanns Modell, klingen viele Überlegungen doch ähnlich wie bei Heinemann.⁵⁶ Ganz unabhängig davon, ob Rosa das Konzept Heinemanns als Vorläufer seines Resonanzprinzips anerkennen würde, wird sich noch erweisen, inwieweit Resonanz angesichts der Probleme in der modernen Gesellschaft vielleicht doch als mögliche intensivere Kommunikationsform entdeckt und angenommen wird.

⁵⁶ Eine Anfrage des Verfassers bei Hartmut Rosa wegen der Ähnlichkeit zu Heinemann blieb bis heute unbeantwortet.

Fritz Heinemann:

Wie kann man Gott finden in einer lieblosen Welt?

Wie kann eine Menschheit, die in der Über- und Unterbetonung der Individualität gleichzeitig du- und ich-los geworden ist, Gott in einer lieblosen Welt wiederfinden? Oder behauptet man, daß eine Welt, die Konzentrations- und Vernichtungslager, die Gaskammern und die Vernichtung ganzer Städte durch Atombomben zuläßt, eine liebevolle Welt sei? Kann man es den Sterblichen verübeln, wenn sie unter der Wucht dieser Erlebnisse den Glauben verlieren?

In einer solchen Situation verwandelt sich das Gottesproblem von einem theoretischen in ein existentielles. Nicht wie man Gott erkennen oder beweisen, sondern wie man ihn finden und erweisen kann, ist die Frage. Sie bezieht sich nicht auf Gott als auf eine Idee oder auf ein Ideal, das heißt auf ein möglichst vollkommenes Wesen, nicht auf den Gott der Philosophen, sondern auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, auf den lebendigen Gott. Das Problem betrifft nicht den erkennenden, sondern den existierenden Menschen, nämlich die Weise seines Existierens. (S. 147)

Sobald es [dem Menschen] gelingt, in den Schatten der Finsternis die Spuren des Lichts, in dem Getobe des Hasses, des Neides und des Übelwollens die Spuren der Liebe zu entdecken, befindet er sich auf dem Wege zu Gott. Solange der Mensch nur sein Du sucht, sucht er im Grunde nur sein Ich, nämlich einen Spiegel, in dem er sich reflektiert oder, wie er sagt, sich ganz verstanden fühlt. Sobald er jedoch durch die Wolken des Hasses hindurch sich der schenkenden Liebe öffnet und sobald es ihm gelingt, an ihr teilzunehmen, hat er Gott gefunden. (S. 152)

aus: „Jenseits des Existentialismus“ (Stuttgart 1957)

Maja I. Schütte-Hoof

Das Fritz-Heinemann-Archiv in der Ratsbücherei

Manfred Göske (1925-1986) war Oberstudienrat, später Studiendirektor am humanistischen Gymnasium Johanneum und zeitweilig Ratsherr der Stadt Lüneburg. Er hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Geschichte der Juden und Jüdinnen Lüneburgs zu erforschen und aufzuschreiben. Sein Ausgangspunkt waren dabei die ehemaligen Schüler des Johanneums, die aus jüdischen Familien stammten. Schon sehr früh stieß er bei seinen Recherchen auf den in Lüneburg geborenen Philosophen Fritz Heinemann. Seinem Leben und Werk widmete er sich mit besonderer Aufmerksamkeit, und Ende der 1960er Jahre stand er auch in direktem Kontakt mit ihm.

Im Dezember 1970 wandte sich Dr. Ada Heinemann, die Frau des Philosophen, an den Lüneburger Oberstadtdirektor Stelljes. Sie bedankte sich für die Glückwünsche zum 80. Geburtstag ihres Mannes am 8.2.1969 in den „Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Schüler des Johanneums“ und wies gleichzeitig darauf hin, dass Fritz Heinemann am 7. Januar 1970 verstorben war. Der Oberstadtdirektor leitete den Brief Ada Heinemanns offensichtlich an den Ratsherrn Göske weiter, der sich schon länger mit der jüdischen Geschichte Lüneburgs beschäftigte. Und so begann ein intensiver Briefwechsel zwischen Ada Heinemann und Manfred Göske, der ein Jahrzehnt dauern sollte, bis zu Ada Heinemanns Tod 1982. Die letzten Briefe musste sie zu ihrem großen Bedauern diktieren, weil ihre bis dahin gestochenen scharfe Handschrift nicht mehr ihren eigenen hohen Ansprüchen genügte.

In der überaus intensiven Korrespondenz zwischen Oxford und Lüneburg wurde schnell die Idee geboren, in Lüneburg ein Fritz-Heinemann-Archiv zu gründen. Ada Heinemann kümmerte sich um die Bücher, Aufsätze und Materialien ihres Mannes, die sie stiften wollte; akribisch sichtetete sie den Nachlass, recherchierte, bibliographierte,

korrespondierte, kopierte und verschickte nach und nach ihre Bücherpakete, Fotos und Dokumente. Nebenbei recherchierte sie in mühevoller Kleinarbeit noch die Daten der Familiengeschichte und erstellte einen weitverzweigten Stammbaum der Familie Heinemann.

Manfred Göske überzeugte die Verantwortlichen in Lüneburg von der Bedeutung eines Fritz-Heinemann-Archivs. Am 28.10.1972 erfolgte der einstimmige Beschluss des Rates der Stadt, das Fritz-Heinemann-Archiv zu gründen und in der Ratsbücherei anzusiedeln, mit Manfred Göske als Kurator. Anlässlich einer Ausstellung im November 1973 wurde das Archiv der Lüneburger Öffentlichkeit vorgestellt. Der Lesesaal der Ratsbücherei erhielt dann am 3.6.1985 im Beisein von Sohn Francis Heinemann den Namen „Fritz-Heinemann-Lesesaal“.¹

Es war Ada Heinemann sehr wichtig, dass im Archiv ein Schild mit dem Hinweis angebracht werden sollte, dass sie das Fritz-Heinemann-Archiv „in liebender Erinnerung“ gestiftet habe. In ihren Briefen machte sie sich mehrfach Gedanken über eine angemessene Formulierung. Ihr Wunsch wurde allerdings bis heute nicht erfüllt.

Ada Heinemann und Manfred Göske hätten es gern gesehen, wenn die komplette Bibliothek Heinemanns nach Lüneburg gekommen wäre.² Die hätte die Stadt aber kaufen müssen (der geschätzte Wert betrug 5.500 Pfund), und das war seinerzeit nicht durchsetzbar. Einen Teil des Nachlasses übernahm schließlich Prof. Wisser. Ada Heinemann schrieb dazu am 22.12.1977 an Manfred Göske: „Der grössere Teil von meines Mannes Nachlass [ist] auf dem Weg nach Frankfurt, von wo er [= Wisser] ihn abholen wird. Das Ganze ist mehr als Prof. Wisser oder Sie je völlig verarbeiten kann. Dazu gehört ein zweites Menschenleben.“

¹ Siehe dazu die Artikel der „Landeszeitung für die Lüneburger Heide“ über die Feierstunde am 3.6.1985 in den Dokumenten.

²² „Für meinen Begriff gehört die Bibliothek nach Deutschland. Wenn das unmöglich ist, wird sie nach meinem Tod nach Israel gehen, d.h. an die Universität in Tel Aviv.“ (Brief vom 2.1.1976)

Die Teile des Nachlasses von Fritz Heinemann, die Prof. Wisser damals in Empfang genommen und aufbewahrt hatte, werden in Kürze dem Heinemann-Archiv in Lüneburg übergeben, darunter auch die Tagebücher. 1975 hatte Ada Heinemann damit begonnen, die Tagebücher ihres Mannes zu lesen. Fritz Heinemann hatte nicht gewollt, dass diese in fremde Hände gerieten. Seiner Witwe fiel nun die Aufgabe zu, zu entscheiden, was zu vernichten und was aufzuheben sei. Sie entschloss sich schließlich, alle Tagebücher Prof. Wisser zu übergeben.

Am 12. Oktober 1981, ein halbes Jahr vor ihrem Tod, schrieb Ada Heinemann in einem der letzten noch selbst von Hand verfassten Briefe an Manfred Göske: „Ich gebe Ihnen hiermit Vollmacht für das Heinemann-Archiv alles zu tun, was Sie für richtig halten. Ich bin nicht mehr fähig, für das Archiv noch irgendetwas zu tun [...] Ich bin Ihnen zum herzlichsten, aufrichtigsten Dank verpflichtet für alles, was Sie für das Archiv, das ohne Sie nie zu Stande gekommen wäre, getan haben.“

Maja I. Schütte-Hoof

Aus Ada Heinemanns Briefen¹

Es waren stille und bewegende Stunden, die ich im Museum mit der Lektüre der Briefe von Ada Heinemann und Manfred Göske verbrachte, Stunden, in denen ich eintauchen durfte in die Gedanken und Gefühle einer Frau, die ihren Mann mit ihrer Liebe und Solidarität und Klugheit ein Leben lang begleitete. Für diese Erfahrung bin ich unendlich dankbar.

Ein Bibelvers hatte eine besondere Bedeutung für Ada Heinemann, deshalb möchte ich ihn den Zitaten aus ihren Briefen voranstellen:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6, 8)

Ada Heinemann weist darauf hin, dass dieser Vers sich auf Deut. 10, 12 bezieht: *„Nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, noch von dir, als dass du den HERRN, deinen Gott, fürchtest, dass du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dem HERRN, deinem Gott, dienst von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“*

28.8.1975

Mein Mann hat die Heide geliebt, sie war sein Zufluchtsort in allen seelischen Nöten. Ich lernte sie erst 1914 kennen. [...] Lüneburg war damals ein verschlafenes Nest, aber das Choralblasen um 10 Uhr von der Johanniskirche habe ich sehr geliebt.

¹ Der Briefwechsel zwischen Ada Heinemann und Manfred Göske befindet sich im Privatbesitz der Familie Göske. Prof. Dr. Daniel Göske, einer der Söhne von Manfred Göske, hat die Briefe und wesentliche Dokumente seines Vaters dem Museum zur wissenschaftlichen Dokumentation und Digitalisierung zur Verfügung gestellt und mir gestattet, sie zu lesen.

28.6.1977

Wie mein Mann die Heide geliebt hat, sehe ich aus seinen Tagebüchern, die ich eben lese. Er wollte sie nach seinem Tode verbrannt haben, aber manche sind rein philosophisch und werden erst an Wisser² gehen.

23.3.1975

Mein Mann sagte: „Altwerden ist Gnade, kein Verdienst.“

Manchmal frage ich mich, ist es wirklich Gnade? Ich sehe so viel Elend und Leiden um mich herum, daß mir das Leben immer unverständlicher wird. Aber was kann unser endlicher Verstand wissen?

24.6.1975

Mein Mann sagt im Odysseus: „Der Tod bleibt das ewige Rätsel des menschlichen Verstandes.“ (S. 52) Man muss ihn in sein Leben einschließen, sonst kann man nicht leben. Ich bin völlig auf ihn gefasst, möchte nur noch gern die Arbeit am Nachlass meines Mannes beenden.

2.9.1974

Mein Mann sagte: „Der Tod ist das ewige Rätsel der menschlichen Erfahrung. Ich halte es mit Spinoza, über den Tod kann man nichts sagen. Biologisch ist er das Ende.“

20.12.1974

Mein Mann pflegte zu sagen: „Wir Juden sind auserwählt zum Leiden.“ Aber sind das nicht alle Menschen?

² Prof. Dr. Richard Wisser

7.6.1974

Mein Mann hat täglich nach dem Frühstück als Erstes einen Psalm gelesen und zwar in der Lutherschen Übersetzung aus einem kleinen Psalter, den ich ihm 1914, als er ausrückte, mitgegeben. Zum Glück kam er ja nicht ins Feld. Kurz vor seiner letzten Krankheit sagte er einmal zu mir: „Ich bin froh, dass ich weiss, dass ich keinen Menschen umgebracht habe“. Er war immer für Frieden, genau wie ich.

4.11.1975

Daß mein Man glücklich war zu wissen, dass er nie jemand getötet hatte, habe ich Ihnen, glaube ich, schon einmal geschrieben. Wir waren alle beide Pazifisten, und ich bin es bis auf diesen Tag.

19.6.1974

„Friede“ war fast das letzte Wort, das mein Mann aussprach, er war ein ausgesprochener Pazifist.

10.1.1973

1969 ging es mit meinem Mann ständig bergab, am 20. [Dezember] verlor er die Sprache, nur ja und nein konnte er noch deutlich sagen, so wußte ich, daß ich kein Recht mehr hatte, auf Besserung zu hoffen. Am 7.1. war sein Leiden zu Ende.

Übersicht Fotos

1. Lüneburg, Obere Schrangengstraße
2. Fritz Heinemann und Schwester Else 1890er Jahre
3. Familie Robert und Selma Heinemann 1914
4. Fritz Heinemann und seine Verlobte Ada Schiff 1914
5. Als Arztschreiber im Lazarett bei Küstrin 1917
6. Heinemann an der Schreibmaschine (undatiert)
7. Fritz Heinemann und Sohn, Schweiz 1934
8. Ada Heinemann 1937
9. Fritz und Ada Heinemann im Garten 1938
10. Manchester College Oxford 1938
11. Fritz und Francis Heinemann 1948
12. Fritz Heinemann im Talar 1953
13. Fritz Heinemann sitzend im Talar
14. Ada und Fritz Heinemann 1956
15. Ada und Fritz Heinemann 1960
16. Fritz und Ada Heinemann mit René, Bertine und Ernst Lévy
17. Ada und Fritz Heinemann in Delphi 1962
18. Bertine Lévy, Ada und Fritz Heinemann in Versailles
19. Ada und Fritz Heinemann (undatiert)
20. Ada Heinemann in ihren Haus Kirk Close, Oxford 1965
21. Enkel und Urenkel in der Ratsbücherei 2016



In der Oberen Schragenstraße wurde Fritz Heinemann geboren
(Foto: Stadtarchiv Lüneburg)



Fritz Heinemann und seine Schwester Else in den frühen 1890er Jahren



Familie Robert und Selma Heinemann 1914



Fritz Heinemann und seine Verlobte
Ada Schiff 1914

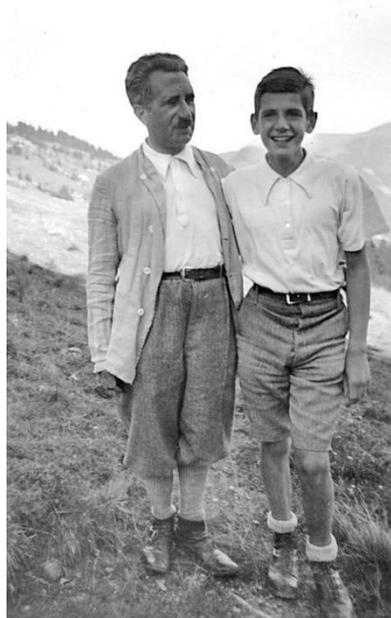


Fritz Heinemann als Arztschreiber in einem Lazarett bei Küstrin 1917



Fritz Heinemann (undatiert)

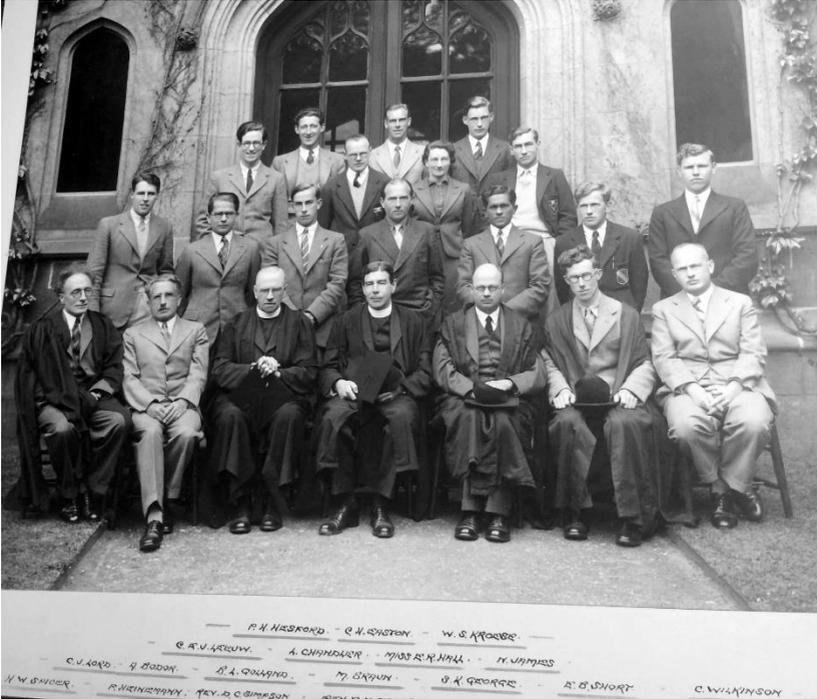
Fritz Heinemann und Sohn
Francis, 1934 in der Schweiz



Ada Heinemann 1937



Ada und Fritz Heinemann
im Garten 1938



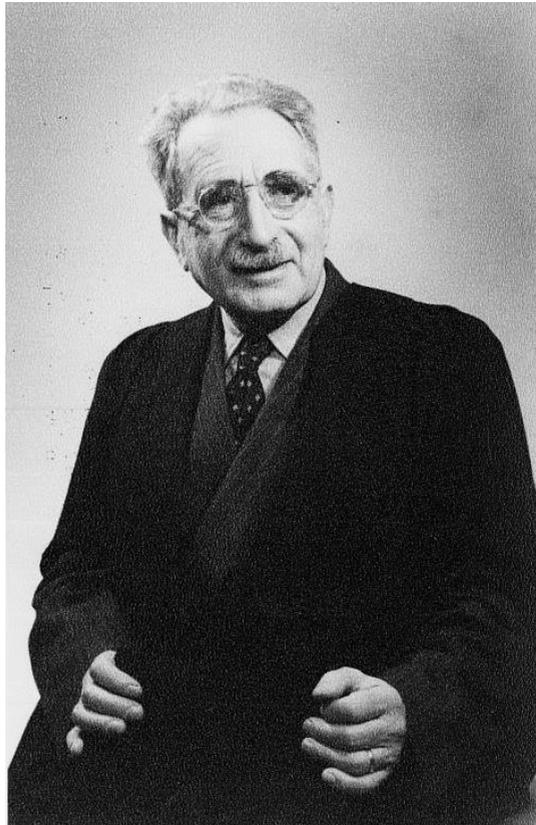
Manchester College 1938



Fritz Heinemann und
Sohn Francis 1948



Mit Talar und Doktorhut
1953



1953



Ada und Fritz
Heinemann 1956



Ada und Fritz Heinemann 1960



Fritz und Ada Heinemann mit René, Bertine und Ernst Lévy
(undatiert)



Ada und Fritz Heinemann
Delphi 1962



Fritz und Ada Heinemann mit Bertine Lévy in Versailles
(undatiert)

Ada und Fritz Heinemann (undatiert)





Ada Heinemann in ihrem Haus Kirk Close, Oxford 1965



Die Enkel Mark Heineman und Judith, geb. Heineman, mit den Urenkeln Daniel und David 2016 in der Ratsbücherei

Übersicht Dokumente und Erinnerungen

1. Geburtsurkunde
2. Karteikarte Johanneum
3. Gedicht
4. über Lüneburg
5. Trauerrede für seinen Vater 1920
6. Brief an seine Nichte Eva Cohn
7. Brief an Manfred Göske 1969
8. Lebenslauf (von Heinemann selbst geschrieben)
9. Manfred Göske: Nachruf zum Tod von Ada Heinemann
10. Artikel von Manfred Göske in der LZ vom 31.5.1985
11. Artikel von Manfred Göske in der LZ vom 4.6.1985
12. Brief von Else Rhee
13. Brief von Becki Cohn-Vargas
14. Brief von René Lévy 2019
15. Aus Briefen an der Universität Oxford

Geburtsurkunde Fritz Heinemann

(Stadtarchiv Lüneburg)

Nr. 72

Lüneburg am 13 Februar 1889

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der
Persönlichkeit nach _____

_____ h kannt,

die geborenen Ingeborg Roser-
bach geboren Brühl _____

wohnhaft zu Lüneburg _____

evangelische Religion, und zeigte an, daß von der

heirath Heinemann geboren

Herrn Johann des Prosper-

antel Sohn von Hein-

mann, bürgerliche Religion,

wohnhaft obere Hauptstraße 22

bei Herrn Hermann in Lüneburg

zu Lüneburg am Feiertag

zu Anwesenheit _____

am 27^{ten} des Monats

tausend acht hundert achtzig und neunhundert

um 11^{Uhr} ein Kind männlichen

Geschlechts geboren worden sei, welches den

Vornamen

Fritz Heinrich

erhalten habe _____

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

Regine Rosentack.

Der Standesbeamte.

W. J. J. J.

Kateikarte Johanneum

I. †

(Diese Seite ist von dem Vater oder seinem Stellvertreter auszufüllen.)

Anmeldungsschein

für Schüler, welche in das Johanneum zu Lüneburg eintreten sollen.

1. Familienname.	<i>Heinemann</i>	
2. Sämtliche Vornamen, — Der Hauptvorname ist zu unterstreichen.	<u><i>Friedrich</i></u> <i>Heinrich</i>	
3. Geburtstag, -jahr und -ort.	Geb. den <i>8ten Februar</i> <i>1899</i> zu <i>Lüneburg</i> im Kreise <i>Lüneburg</i>	
4. Konfession.	<i>evangelisch</i>	
5. Stand u. Wohnort des Vaters.	zu <i>Rechtsanwalt.</i> <i>Lüneburg, Salziggraben</i> im Kreise	<i>str. 10</i>
6. Bürge (bei auswärtigen Schülern.)		
7. Bisheriger Unterricht und sonstige Bemerkungen.	<i>Frailem Selig</i>	

Unterschrift des Vaters oder seines Stellvertreters:

Robert Heinemann

Aus einem Gedicht Fritz Heinemanns

Ich liebe Euch Bäume,
die Menschen haben Euch vergessen,
wissen nicht mehr, daß ihr einst Götter wart,
ahnen nicht, welche Weisheit, welche
Ausdrucksfähigkeit in Euch schlummert,
und daß in Euch tiefe Geheimnisse verborgen sprechen,
Geheimnisse der inneren Spannung,
Geheimnisse des Sich-Richtens,
Geheimnisse der Raumeroberung,
wissen nicht, daß in Euch ruht
die Hälfte des Menschengheimnisses selbst.

Sie gehen durch die Wälder und ahnen
nichts von den Tragödien,
die sich hier abspielen,
von dem Kampf um Licht und Luft,
[...]

und so steht Ihr auf Bergen und Ebenen,
mit mächtigen, allseitig entfalteten Kronen,
ein Sinnbild der Kraft,
des Reichtums, der Sicherheit,
und eines ganz in sich gefestigten
Lebens [...]

(zitiert bei Richard Wisser, Der Weg-Charakter philosophischen Denkens, S. 320 – 322)

Über Lüneburg

Fritz Heinemann auf seiner Italienreise im Jahre 1909 in Florenz:

„Am Nachmittag hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis: als ich durch die engen Straßen nördlich der Piazza San Lorenzo schritt, schien es mir auf einmal, als wäre ich in meiner Heimatstadt, dem alten schönen Lüneburg: als wären es die Häuser der Bäckerstraße, die sich da hervorwölbten und als müßte ich auf dem Marktplatz sein... Schon sah ich meine Mutter daherkommen und wollte ihr in die Arme stürzen – da bemerkte ich, daß ich in Florenz war, und schritt langsam weiter – denkend, daß es schön wäre für kurze Zeit in die Heimatstadt zurückzukehren, um dann weiter hier all die Pracht zu schauen... Nur das eine könnte hierbei zum Nachdenken auffordern, daß es das Bild meiner Mutter war, das mir zugleich mit dem Bild meiner Heimatstadt erscheinen mußte...“¹

¹ Fritz Heinemann, aus seinem Tagebuch, zitiert bei Richard Wisser, a.a.O. S. 320.

Trauerrede für seinen Vater (Dezember 1920)

III.

(Fritz Heinemann)

Geliebter Vater! In der Nacht, die Millionen von Menschen die heilige nennen, bist Du von uns gegangen. So wird sie auch uns, Deinen Kindern und Enkeln, eine heilige Nacht. Als vor 12 Jahren, fast an demselben Tage, unser lieber Grossvater starb, dessen ehrwürdige, weisslockige Gestalt lebendig vor unser aller Augen steht, riefst Du an seiner Bahre Deinen Geschwistern zu: „Ihr habt einen herrlichen Vater verloren, versucht durch Euren Wandel Euch seiner würdig zu erweisen.“ Was soll ich Euch, Brüder und Schwestern, heute sagen? Ihr habt einen herrlichen Vater verloren, seid seiner würdig.

Als Du noch neben Deinem Vater auf der Erde wandeltest, da sahen wir nur Eure Verschiedenheit, dort den gottergebenen, frommen, in den Gebräuchen seines Volkes lebenden, in ruhiger Zuversicht das Schicksal gewährenlassenden, von abgeklärter Vernunft durchdrungenen Mann, daneben Dich, den scheinbar ohne Gott lebenden, nur seinem Verstand vertrauenden, rastlos von Wissen zu Wissen, von Arbeit zu Arbeit schreitenden, die Welt und die politischen Verhältnisse schärfer als seine Mitmenschen beurteilenden, aber doch ungebändigten Menschen. Jetzt aber, da der Kreis Deines Lebens geschlossen ist, erkennen wir: der Kern Eures Wesens ist der gleiche, was Deinem Vater Religion war, das war Dir Sittlichkeit. Pflicht war der Name, der über Deines Vaters und Deinem Leben stand, die Achtung vor dem Sittengesetz war der Grundtrieb Deines Handelns und nicht um Haaresbreite wichst Du von ihm ab, unbekümmert um die Folgen. Arbeit war sein Leben und das Deine, und glücklich bist Du zu preisen, dass bis zum letzten Augenblick Deine Hand und Dein Geist nicht ruhten und dass ein sanfter Tod Dich mitten aus der Arbeit nahm.

Aber Du tatest mehr als Deine Pflicht, denn grösser noch war Dein Herz. Ihr wisst, Geschwister, was er an jedem einzelnen von uns getan. Da aber verstummt mein Mund, und ein armselig Stammeln sind meine Worte, wenn ich Dir zürufe: „Vater, wir danken Dir.“ Kein Opfer war Dir für uns zu gross, stets sorgtest Du für Frau und Kind und Mädchen, ehe Du an Dich selbst dachtest. Du warst gut, vielleicht zu gut gegen Deine Kinder. Derselbe Dank gebührt Dir, unserer lieben Mutter, die Du ein Gleiches an uns getan hast, und überdies die Jahre hindurch mit

aufopfernder Liebe in den schweren Tagen seiner Krankheit unsern Vater gehegt und gepflegt hast, bis an die Grenzen Deiner Nervenkraft und nun grangebeugt das Liebste hergibst, das Du Dein nanntest.

Die Bahn, die Du, Vater, gingst, ist steil und einsam, ein Pfad, von dem der Prophet sagt:

„Und es wird daselbst eine Bahn und ein Weg sein, welcher der heilige Weg heissen wird, dass kein Unreiner darauf gehen darf“

und dessen Wanderern er Freude und Wonne verkündet. Du bist den heiligen Weg der Pflicht gegangen, möge Freude und Wonne über Deinem Haupte sein.

Du glaubtest nicht an eine Unsterblichkeit. Ich aber sage Euch, er schläft, doch seine Liebe ist wach. Das werdet ihr in allen Stunden Eures Daseins erfahren. Geschwister, was Ihr von unserem Vater und Grossvater ererbt: das Pflichtgefühl, den Willen zur Arbeit für die Allgemeinheit und das gute Herz, das bewahrt als Euer kostbarstes Erbe. Es ist das Einzige, was bleibt, was Ihr hinüberrettet in die Ewigkeit und was Ihr Euren Kindern und Enkeln vermachen könnt. Alles andere verschwindet, alles andere verweht der vernichtende Atem des Todes. Lassen wir den Vater fortleben in uns, fortleben in jedem Augenblick unseres Handelns, das sei das Gelöbnis dieser Stunde. Versuchen wir den heiligen Weg zu beschreiten, den er ging.

Wohl haben wir Menschen Grund zur Klage, dass das Schöne vergeht, dass das Vollkommene stirbt und doch

Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich,

Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab. Aber es wäre nicht in Deinem Sinn, sich der Trauer willenlos hinzugeben. Das Leben gehört den Lebendigen, sagtest Du. Und so will ich Dir denn als Abschiedsgruss die Worte eines von Dir geliebten Dichters zurufen:

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fliesst,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinander schliesst.
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem grössten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen,
Ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Ruhe aus, geliebter Vater, von den Kämpfen des Daseins.
Ave, pia anima, ave!

Brief an seine Nichte Eva Cohn

Sender's name and address:

28 Wink Close
Oxford

AN AIR LETTER SHOULD NOT CONTAIN ANY
ENCLOSURE; IF IT DOES IT WILL BE SURCHARGED
OR SENT BY ORDINARY MAIL.

SECOND FOLD HERE



Mrs. & Mrs. H. Cohn
2103 Flower Lane
Palo Alto

U.S.A., California 94306

28, Kirk Close,
Oxford
20. 7. 1967

Dear Eva and Hans,

Thank you very much for
your kind letter of June 1965.
We appreciate it very much since
we know how busy you are.

Meanwhile we heard about
your short visit to New York
and that you have seen the
whole family ^{there}.

You will, I see from the
back-page of my book that
I coined indeed the term Extonian
philosophy in my book New Vag

der Philosophen. I likewise coined
the English term Existenzialismus in one
of my surveys on 'Recent German
Philosophical Literature' in Philosophy
during the late twenties. The English
book has also appeared in German,
Spanish and Japanese editions, and
is shortly to be published in Holland.

We are very glad to hear
that you are well and flourish-
ing and that your children
are already helping you.

The first chapter of the
Israeli war was exhibitionary.
Now the second chapter will be
nobody cannot forget. I do not
like the dirty and insincere game
which the Russians are playing.
They want to dominate the Middle

^{Alexandria}
~~Crete~~ East and have already gained
as a harbour for their
own fleet. Generally speaking,
the greater the successes of the
Jewish people are (either in the Diaspora
or in Israel) the greater the
resistance, hate and cruelty
of their surroundings. But let
us hope the best for a real peace
which is still invisible.

Cordial regards to all of you
Your uncle Erik

FIRST FOLD HERE

Dear Eva & Hans,

We heard from your mother how she
enjoyed to have Barbara's company & that
the child was no trouble at all. It is amazing
how quickly children grow up nowadays & how
independent they are. Judy will be 14 on
Saturday, a real "Backfish", lang & dinner
& very nice. For the first time she is top in
German. She could do better at school if she
would work harder.

All the best to all of you. Yours
aunt Ada.

Brief an Manfred Göske 1969

28, KIRK CLOSE,
OXFORD.
OX2 8JN
TEL. 57701.

19. 1. 69

Sehr geehrter Herr Oberstudienrat!
Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeiten.
Ich erhole mich gerade von einer Influenza, bin
daher aus Haus gefergelt, und kann Ihnen daher
lediglich nur senden, was gerade zur Hand ist. Ich
bitte zu entschuldigen, dass der Lebenslauf auf
englisch abgefasst ist.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

F. Heinemann

8. 9. 2. 69
zl. LZ 6. 1. 71

Lebenslauf (von Heinemann selbst geschrieben)

STATEMENT OF QUALIFICATIONS

Born 8.8.1899 at Lueneburg, Hanover
Gymnasium Johanneum, Lueneburg, 1895-1907
Studied Philosophy, Mathematics and Physics since 1907 at
Cambridge under Profs. McTaggart, H.Jackson, Sorley, J.J.Thompson
Marburg " " Cohen and Natorp
Munich " " Lipps, Scheller, Geiger
Berlin " " Simmel, Erdmann
Heidelberg " " Windelband and Leak
D.Phil, Marburg, 1912 - Magna cum Laude
Final Examination for teaching at Secondary Schools, 1913
"First" in Philosophy and Mathematics
War Service, 1914-1918, chiefly at the office of a Surgeon Major
Married 1918

TEACHING EXPERIENCE

1913-21 Three years' teaching experience at Secondary Schools
1921 Boniz Frize of the Vienna Academy of Science for my book
on Plotinus
1922-23 Lecturer in Philosophy at the University of Frankfurt
1930 Professor Extraordinarius, Member of Examination Board
1933 Lost position on account of new regime, Sept-Oct lectures
in Holland (Amersfoort, Amsterdam, The Hague)
1934 Lecturer at the Institute for the History of Science,
Sorbonne, Paris
1937-40 Research Scholar at Manchester College, Oxford
1939 Since 1939 I have lectured in the University of Oxford
on the following subjects -
Introduction to Philosophy
Metaphysics
Theory of Knowledge
Philosophy of Science
Moral Philosophy
Descartes
Locke's Essay
Berkeley's Theory of Knowledge
Hume's " "
Kant's Critique of Pure Reason
Kant's Grundlegung zur Metaphysik der Sitten
Leibniz' Logic and Metaphysics
Present-day Philosophy
Principles of International Organisation
Existentialism

I have taken pupils individually in
General Philosophy from Descartes to the present time
Theory of Knowledge (Locke, Berkeley, Hume)
Kant
Preliminary Logic
Logic
Moral and Political Philosophy
Political Theory from Hobbes
General Social and Political Theory

1953 M A O Ford

Manfred Göske: Aus dem Nachruf für Ada Heinemann LZ vom 11.6.1982

Am Sonntag, dem 30. Mai, kurz vor ihrem 92. Geburtstag, starb in London Frau Dr. phil. Ada Heinemann, geb. Schiff. Die Witwe des Philosophen Fritz Heinemann hat auf eine stille und unauffällige Art und Weise Anteil an dem Werk ihres Mannes. Sie hat dessen Gedanken geteilt und die unerlässliche Kleinarbeit des Zitatennachschlagens und der Indexerstellung für die entstehenden Bücher geleistet.

Tapfer hat sie den Sohn behütet während der Verfolgung 1933-1937 in Deutschland, hat im Exil für Studenten Zimmer gereinigt und Essen gekocht, um dem Philosophen die Existenz zu ermöglichen.

Nach dem Tode ihres Mannes hat sie in langwieriger Arbeit wichtige genealogische Verzeichnisse erstellt. Ihr Gedächtnis war wunderbar präzise. In schön geschriebenen Briefen und mit einer unglaublich frischen Stimme am Telefon hat sie bis zuletzt Auskunft gegeben.

Durch ihre Schenkungen ermöglicht, wurde am 28.10.1972 das Fritz-Heinemann-Archiv gegründet.

„Wir haben uns ideal ergänzt“, sagte Frau Ada über ihre Ehe. „Wir waren ein Paar Handschuhe, wie rechts und links, wie Geist und Heimat.“

Glücklich war jede Begegnung mit ihr. Sie strahlte Versöhnung aus und Frieden.

Artikel von Manfred Göske in der LZ

Anlässlich der Benennung des Lesesaals in der Ratsbücherei in „Fritz-Heinemann-Lesesaal“ am 3.6.1985 veröffentlichte die Landeszeitung zwei Artikel:

1. am 31.5.1985 über Fritz Heinemann
2. am 4.6.1985 über die Feierstunde (Kopie s.u.)

Aus dem Artikel Manfred Göskes in der LZ vom 31.5.1985

Mit einem feierlichen Akt ehrt am Montag, 3. Juni, die Stadt Lüneburg den Philosophen Fritz Heinemann. Wie schon berichtet, wird ein Lesesaal in der Ratsbücherei nach dem gebürtigen Lüneburger benannt. Aus London kommen zum Festakt Sohn Franz Heinemann und Gattin. [...]

Wie der antike Denker Plotin, dem Heinemann erstes Werk galt [...], hat sich Fritz Heinemann stets auch als „Vermittler“ gefühlt und von 1938 an in zahlreichen Zeitschriftenartikeln in Oxford Beziehungen zwischen deutscher und englischer Philosophie aufzuzeigen sich bemüht. [...]

[1921 hatte Fritz Heinemann die Venia Legendi an der Universität Frankfurt/Main erhalten], wo er 1933 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde.

Gleich zu Beginn der Hitlerzeit erkannte [Fritz Heinemann], dass er in Deutschland nicht bleiben konnte. Nach der formellen Entlassung auf Grund des sogenannten Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums begann seine Odyssee als Emigrant.

Inzwischen war Fritz Heinemann durch sein Buch „Neue Wege der Philosophie“ (1929) in ganz Europa bekannt geworden. Freunde in Holland gaben ihm Gelegenheit zur Lehrtätigkeit in Amersfoort, Bekannte in Paris, Gabriel Marcel und Nicolai Berdjajew (mit dem er übrigens in Clamart zusammentraf), pflegten Umgang mit ihm an der Sorbonne, wo er französisch publizieren musste. Hauptertrag dieser

bitteren Jahre des Exils, als er, getrennt von Frau und Sohn, in fremden Sprachen dozieren und publizieren musste, ist der Essay „Odyssee oder die Zukunft der Philosophie“ (Stockholm 1939).

In Oxford (Manchester College) fand Heinemann dann eine neue Heimat, konnte Frau und Sohn nach kommen lassen, entfaltete eine umfangreiche Lehrtätigkeit (bis 1955) und machte sich durch Teilnahme an Philosophenkongressen, Vorträge an der BBC und eine Vielzahl von Veröffentlichungen weiter bekannt. Besonders erfolgreich war sein Buch „Existenzphilosophie, lebendig oder tot?“ (4. Aufl. 1971), das auch in Englisch, Spanisch, Holländisch und Japanisch erschien. Seine enzyklopädische Darstellung „Die Philosophie im XX. Jahrhundert“ (1959) erlebte drei Auflagen in Deutschland, zwei in Portugal und wird jetzt als Reprint von Scientia (Aaalen) wieder angeboten.

Seiner Heimat Lüneburg ist Fritz Heinemann immer verbunden geblieben. Nach Wiedergutmachungsverhandlungen, wobei sich Carl Jaspers und Paul Tillich für ihn einsetzten, wurde er in Frankfurt als ordentlicher Professor emeritus geführt. Als der Philosoph im Januar 1970 nach einer schweren Influenza starb, wurde er von vielen Freunden betrauert. Prof. Herbert Frankel (Oxford) schrieb: „Ich habe ihn zutiefst geachtet wegen seiner Gelehrsamkeit, seinem Mut und seiner Standhaftigkeit, vor allem aber wegen seiner Herzengüte. Er hat die Übel dieser Welt getragen wie ein echter Philosoph.“ [...]



An der Feierstunde beteiligt: Organisator und „Motor“ Manfred Göske, Philosophensohn Franz Heinemann, Oberstadtdirektor Reiner Faulhaber und Gerhard Hopf, Leiter der Ratsbücherei (v. l.).

Foto: hei

Lüneburger Philosoph geehrt

oc Lüneburg. Eine Fotografie und eine Gedenktafel erinnern seit gestern im Lesesaal der Ratsbücherei an den 1970 gestorbenen Lüneburger Philosophen Fritz Heinemann. Oberstadtdirektor Reiner Faulhaber benannte in einer kleinen Feierstunde den Lesesaal nach dem 1889 in Lüneburg geborenen Philosophen, dessen Sohn Franz und Gattin aus London nach Lüneburg gekommen waren.

Als anerkannten Gelehrten und

„großen Sohn unserer Stadt“ würdigte Faulhaber Heinemann, der sich unter anderem mit Arbeiten zur Existenzphilosophie internationale Anerkennung erworben hatte. Der frühere Johanniter Heinemann mußte während des Faschismus Deutschland verlassen und ließ sich nach langer Odyssee in England nieder, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Eine kleine Ausstellung in der Ratsbücherei und ein Faltblatt,

das Manfred Göske als „unermüdlicher Motor“ (so Faulhaber) verfaßt hat, geben einen Einblick in Leben und Schaffen des Philosophen.

Interessiert zeigten sich neben zahlreichen Gästen auch die Landtagsabgeordneten Winfried Feldmann und Winfried Hartmann, der als Vorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen im Deutschen Bibliotheksverband an der Feier teilnahm.

Brief von Else Rhee

Else Rhee-Heinemann, die älteste Schwester von Fritz Heinemann, schreibt am 21. Januar 1974 an Manfred Göske:

„Mein Vater war sehr dagegen, dass mein Bruder Fritz Philosophie studierte, weil er es für eine brotlose Kunst hielt. So musste er erst sein Oberlehrer Examen machen und war ein Zeitlang am Philanthropin in Frankfurt tätig.“

(Das Philanthropin war eine der Schulen der ehemaligen israelitischen Gemeinde in Frankfurt am Main. Sie bestand von 1804 bis zur Schließung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1942.)

Brief von Becki Cohn-Vargas

"In our family, we all have always been so proud of my great Uncle Fritz. He was a prolific writer, philosopher, and historian. With all the hardships he faced having to flee Germany when the Nazis stripped him of his position as a professor in Frankfurt University, he continued to be dedicated to writing and teaching. That inspires all of the descendants to strive to work to make the world a better place and to never give up."

Übersetzung

In unserer Familie sind wir immer schon immer sehr stolz auf meinen Großonkel Fritz. Er war ein überaus produktiver Schriftsteller, Philosoph und Historiker. Nachdem die Nazis ihn als Professor an der Universität Frankfurt entlassen hatten, musste er aus Deutschland fliehen. Auch in dieser schweren Lage widmete er sich weiter hingebungsvoll seinen Publikationen und seiner Lehrtätigkeit. Dies ermutigt uns als Nachfahren, tatkräftig für eine bessere Welt zu streiten – und niemals aufzugeben.

René Lévy an Anneke de Rudder (November 2019):

Chère Anneke, merci de nous tenir au courant régulièrement des événements concernant la famille Heinemann.

Quand vous avez fait l'exposition, je vous avais, entre autre, envoyé 2 photos prises en 1950 (j'avais 14 ans) lors de notre passage chez Fritz Heinemann à Oxford. J'étais avec mes parents et Fritz nous a gentiment fait visiter l'Université, à pied, et lorsque c'était plus loin, nous nous déplaçons avec la voiture de Rudi (Ernst), mon père, et je me souviens que Fritz qui n'aimait pas rouler en auto disait à chaque carrefour: "make a little noise, dear boy" pour demander à mon père de klaxonner....

Cette visite guidée avait été très intéressante, puisque évidemment, avec Fritz, nous avons pu voir beaucoup d'endroits non ouverts au public.

Mes parents quelques années après ont été à Londres au mariage de son fils.

Je pense, qu'à part les enfants et petits enfants de Fritz, je suis le seul vivant, de la famille Heinemann, à avoir connu Fritz et sa femme.

Je suis repassé par Oxford avec mes enfants plus de 22 ou 23 ans après, Fritz était mort, et évidemment ce n'était pas la même chose....

Malheureusement, il est évident que nous ne pourrions pas nous déplacer en janvier à Lunebourg pour la cérémonie, le froid et la santé de ma femme ne se prêtent pas à un voyage surtout en janvier...

Nota : A l'époque de notre long séjour en Angleterre, en 1950, il n'y avait pas de Ferry, et notre Simca 1100 avait été chargée, à Boulogne, sur le bateau (s/s Dinard) comme un gros ballot avec une grue...

Übersetzung

Liebe Anneke, danke, dass du uns regelmäßig darüber auf dem Laufenden hältst, was die Familie Heinemann betrifft.

Als ihr damals die Ausstellung gemacht habt, hatte ich euch, unter anderem, zwei Fotos geschickt, die 1950 (ich war 14 Jahre alt) bei der Fahrt zu Fritz Heinemann in Oxford aufgenommen worden sind.

Ich war mit meinen Eltern dort, und Fritz hat uns freundlicherweise die Universität gezeigt, zu Fuß, und wenn es ein bisschen weiter weg war, sind wir mit Rudis (Ernsts) Auto gefahren, und ich erinnere mich, dass Fritz, der das Autofahren nicht mochte, an jeder Kreuzung sagte: „make a little noise, dear boy“, um meinen Vater zu bitten zu hupen ...

Diese Besichtigungstour war sehr interessant, denn mit Fritz konnten wir natürlich viele Stellen sehen, die sonst dem Publikum nicht zugänglich waren.

Meine Eltern sind einige Jahre später in London bei der Hochzeit seines Sohnes gewesen.

Ich denke, dass ich außer den Kindern und Enkeln von Fritz das einzige lebende Mitglied der Familie Heinemann bin, das Fritz und seine Frau noch gekannt hat..

22 oder 23 Jahre später bin ich mit meinen Kindern wieder nach Oxford gefahren, Fritz war gestorben, und natürlich war es nicht mehr dasselbe ...

Leider können wir im Januar nicht nach Lüneburg fahren, um an der Feier teilzunehmen, die Kälte und die Gesundheit meiner Frau lassen eine Reise besonders im Januar nicht zu.

Übrigens: 1950, zur Zeit unseres langen Aufenthalts in England, gab es noch keine Autofähren, und unser Simca 1100 wurde in Boulogne wie ein großes Paket mit einem Kran auf das Schiff, den Dampfer Dinard, geladen.

Aus Briefen an der Universität Oxford

Erst Ende November erreichten uns dank der Initiative von Fritz Heinemanns Großnichte Dr. Becki Cohn-Vargas Dokumente aus dem Archiv der Oxford University, die Frau Susan Killoran von der Bibliothek des Harris Manchester College uns zur Verfügung gestellt hat.

Die alten Briefe zeigen, wie schwierig die Situation in Oxford für Fritz Heinemann und seine kleine Familie war, und wie viel Mühe er hatte, um „in der neuen Heimat“, wie so oft gesagt wurde, Fuß zu fassen. Fritz Heinemann konnte nicht einfach seine Karriere fortsetzen, die er in Deutschland begonnen hatte. Sein Exil hat in seinem Leben viel tiefere Spuren und Risse hinterlassen, als wir geahnt haben. Umso beeindruckender ist es, dass er seine wissenschaftliche Arbeit unermüdlich fortgeführt und weiter publiziert hat.

Auszüge aus zwei Schreiben von 1946 mögen die Probleme der ersten Jahre in Oxford dokumentieren: J.B. Skemp von der „Society for the Protection of Science and Learning“, die Heinemann immer wieder unterstützte, schreibt an den liberalen Politiker Viscount Samuel und erhält von ihm kurz darauf eine Antwort.

Brief vom 6. März 1946 von J.B. Skemp an Lord Samuel

J.B. Skemp, M.A.

6th March, 1946.

The Rt. Hon. Viscount Samuel, P.C., G.C.B., G.B.E.,
Balliol College,
OXFORD.

Dear Lord Samuel,

I believe that you are acquainted with Dr. Fritz Heinemann, who has been a temporary lecturer in Oxford during the war while the Waynflete Chair of Metaphysics has been vacant. Dr. Heinemann was displaced by the Nazis from his post as ausserordentlicher Professor of Philosophy at Frankfurt-on-Main in March 1933. He was for a time in France and Switzerland, but finally settled here in 1939, and had the support from Manchester College up to the time that he was invited to give lectures by the University. He has also had support, supplementing his income from lectures, from the Refugee Committee presided over by Dr. W.C.S. Adams, though not from All Souls College itself. I have recently been informed by the present Warden that there is no possibility of a grant from the College and that question of a grant from the academic Refugee Committee is under discussion and that Mr. R.P. Bell, of Balliol, is secretary of that Committee.

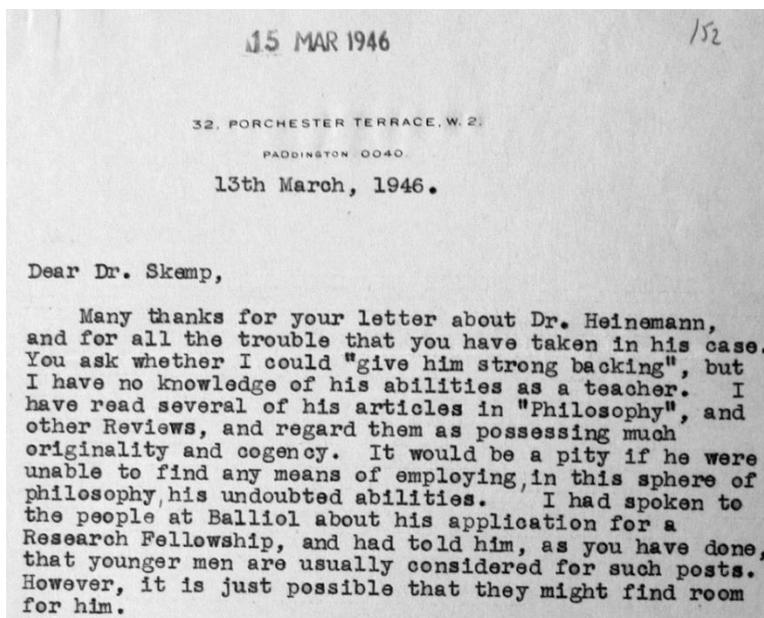
Sehr geehrter Lord Samuel,

ich glaube, Sie kennen Dr. Fritz Heinemann, der während des Krieges als Lehrbeauftragter auf Zeit in Oxford tätig war, während der Waynflete-Lehrstuhl für Metaphysik vakant war.¹ Dr. Heinemann wurde von den Nationalsozialisten im März 1933 von seinem Amt als außerordentlicher Professor für Philosophie in Frankfurt am Main verdrängt. Er war eine Zeit lang in Frankreich und der Schweiz, ließ sich jedoch schließlich 1939 hier nieder und wurde vom Manchester College unterstützt bis zu dem Zeitpunkt, als er von der Universität zu

¹ Die Waynflete-Professuren sind vier Professoren-Stipendien an der University of Oxford, die vom Magdalen College gestiftet und zu Ehren des College-Gründers William of Waynflete (ca. 1398-1486) nach ihm benannt wurden. Die älteste Professur ist der Waynflete-Professor für Metaphysische Philosophie. Die Stelle war zwischen 1941 und 1945 vakant.

Vorträgen eingeladen wurde. Er hatte auch Unterstützung und ein zusätzliches Einkommen aus Vorträgen des Flüchtlingsausschusses unter dem Vorsitz von Dr. W.G.S. Adams, wurde allerdings nicht vom All Souls College selbst unterstützt. Vor kurzem wurde ich vom gegenwärtigen Rektor darüber informiert, dass es keine Möglichkeit einer Förderung durch das Kollegium gibt und dass die Frage einer Förderung durch den akademischen Flüchtlingsausschuss zur Diskussion steht und dass Herr R.P. Bell vom Balliol College Sekretär dieses Ausschusses ist.

Antwort von Lord Samuel vom 15. März 1946



15 MAR 1946 152

32, PORCHESTER TERRACE, W. 2,
PADDINGTON OO40

13th March, 1946.

Dear Dr. Skemp,

Many thanks for your letter about Dr. Heinemann, and for all the trouble that you have taken in his case. You ask whether I could "give him strong backing", but I have no knowledge of his abilities as a teacher. I have read several of his articles in "Philosophy", and other Reviews, and regard them as possessing much originality and cogency. It would be a pity if he were unable to find any means of employing, in this sphere of philosophy, his undoubted abilities. I had spoken to the people at Balliol about his application for a Research Fellowship, and had told him, as you have done, that younger men are usually considered for such posts. However, it is just possible that they might find room for him.

Sehr geehrter Herr Dr. Skemp,
vielen Dank für Ihren Brief über Dr. Heinemann und für all die Mühe, die Sie sich in seinem Fall gemacht haben. Sie bitten mich darum, „ihm starken Rückhalt zu geben“, ich habe jedoch keine Kenntnis

von seinen Fähigkeiten als Lehrer. Ich habe mehrere seiner Artikel in „Philosophy“ und weitere Rezensionen gelesen und betrachte sie als sehr originell und stimmig. Es wäre bedauerlich, wenn er keine Möglichkeit finden könnte, in diesem Bereich der Philosophie seine unbestreitbaren Fähigkeiten einzusetzen. Ich hatte mit den Leuten am Balliol College über seine Bewerbung um ein Forschungsstipendium gesprochen und ihm, wie Sie es schon getan haben, gesagt, dass für solche Positionen normalerweise jüngere Männer in Betracht gezogen werden. Es sieht jedoch sehr danach aus, dass sie eine Stelle für ihn finden.

Impressum

Herausgeberin, Lektorat und Anmerkungen:

Maja I. Schütte-Hoof MA

Layout: Hans-Wilfried Haase, Pastor i.R.

Ich sage herzlichen Dank:

Anneke de Rudder für ihre Recherche und unermüdliche Beratung

Dr. Ulfert Tschirner, Museum Lüneburg,

und Susanne Altenburger, Archiv der Stadt Lüneburg,

für die Beschaffung von Fotos und Dokumenten

Prof. Dr. Daniel Göske für die Einsicht in den Briefwechsel

seines Vaters mit Dr. Ada Heinemann

Dr. Becki Cohn-Vargas und Mark Heineman für ihre Familienfotos,

ihre Unterstützung des Projekts

und den Briefkontakt mit der Universität Oxford

Ruth Verroen und Judith Zeller für Fotos

René Lévy für Fotos und die Aufzeichnung einiger Erinnerungen

Dietmar Marhenke für seine Übersetzungen

Heidi Staak, Archiv der LZ, für die Kopien der Göske-Artikel

Fotos:

Archiv der Stadt Lüneburg, Becki Cohn-Vargas, Daniel Göske, Mark Heineman, René Lévy, Museum Lüneburg, Ruth Veroen, Judith Zeller

Briefwechsel Manfred Göske/Dr. Ada Heinemann, Privatbesitz, dem Museum zur Verfügung gestellt von Prof. Dr. Daniel Göske

*

Ganz besonders danken wir der Großnichte von Fritz Heinemann, Becki Cohn-Vargas, Enkelin von Heinemanns Schwester Else, und dem Enkel Mark Heineman (dessen Vater, Francis, das zweite „n“ in seinem Namen streichen ließ) für ihre Unterstützung.